

Die Zeit und das griechische Zeitwort.¹

Die verschiedenen Seelenrichtungen und Geistesbethätigungen haben sich bei den Menschen zum großen Theil nicht in gleich frühen Perioden, sondern nach einander entwickelt. Dahin dürfen wir von den Seelenstimmungen den Humor und dessen Gegenstück, die (religiöse) Neve rechnen; dahin das Weissagen und Zungenreden (jenes auch noch in der Zeit der französischen Dragonaden — dieß auch jetzt bei den Irvingianern); von künstlerischer Anschauung die Perspective und Harmonie; diese alle mittelbarer oder unmittelbarer aus dem Christenthum hervorgegangen. Aehnlich verhält es sich mit dem Sinn für die Zeit und dem Begriff derselben². Denn die förmliche Auffassung der Zeit versteht sich bei den Menschen — oder den Völkern — nicht von selbst. Schwach finden wir die Vorstellung der Zeit nicht bloß bei der Jugend und den Menschen geringerer Bildung, sondern die Geschichte zeigt uns Völker und Perioden der Völker, wo die Zeit wenig aufgefaßt ist³. Das Letztere trifft namentlich noch den Homer. Seine zeitlichen Bestimmungen geschichtlicher Dinge sind im Wesentlichen nur schwach. Wie sollte auch der einen ausgebildeten Zeitbegriff haben, dem besonders für Bewegung und Bethätigung der Gegenstände der leblosen Natur, als Wolken, Sonne, Feuer, Gewässer, Erde, Winde und Stürme, aber auch der Pflanzen und Thiere göttliche Kraft nöthig ist, dem der leibliche und geistige Mensch fast nur eine von Göttern getriebene Maschine ist, dem alle Bewegung in der Welt nur in der Willkür der Götter liegt, ohne welche willkürliche Erregung Alles ruhen würde? So ist auch die Aussage des Zeitbegriffes erst allmählig und in mancherlei Gestalt in die Sprache gekommen, d. h. in besondern Wörtern mit verschiedenen Anschauungen, und in der Form gewisser Wörter.

1. Diese Abhandlung ist ursprünglich ein Theil einer größern Arbeit; daher nicht nach allen Seiten vollständig und gleichmäßig ausgeführt. Mangel an literarischen Hülfsmitteln war dabei öfters empfindlich.

2. C. Fortlage: Aurel. Augustini doctr. de temp. p. III. sagt: *nemo inter omnes philosophos in „explicanda temporis notione“ ad veritatem tam prope accessit, quam Aur. Augustinus.*

3. Leo sagt z. B. Univ. Gesch. I. p. 52 ed. 2. „es scheint den Hindus in hohem Grade an jener verständigen Kraft des Geistes zu fehlen, welche (sc. geschichtliche) Gestalten in der Erinnerung in ungetrübter Eigenthümlichkeit festhält.“ Hierzu stimmt in sprachlicher Hinsicht, was Curtius Sprachv. Beitr. I. p. 148 bemerkt: „der Inder ließ seine Formenfülle unbenuzt“, d. h. bezüglich der Verbalformen für Zeitunterschiede. — In gewissem Grade paßt dies auch auf die reichen Homer. Tempusformen. Aehnliches sagt Eobes Aglaoph. I. p. 312 von den Griechen: *veteres Achaeos (sc. Homericos), qui laeti praesentibus, futurorum securi, prompti ad agendum, actorum immemores“ . . . p. 313* aber „*nova meditamenta testatur poësis lyricae paulo post Hesiodum increbescentis perfectio et philosophiae ortus et artium elegantiorum incrementa“.* Plato Tim. p. 22 ff. setzt die Aegypter in der Zeitmerkung weit über die Griechen.

Auch die griechische Sprache hat eine Art Verbalreduplikation geschaffen, die zwar eine Thätigkeit in Wiederholungen ausdrückt, diese Wiederholungen haben aber nach dem Willen der Sprache ihre Beziehung nur sachlich auf einander, nicht aber auf unser Bewußtsein, etwa in der Weise der Gleichzeitigkeit mit unserm Bewußtsein darüber (z. B. $\mu\acute{\upsilon}\rho\omega$ — $\mu\omicron\rho\mu\acute{\upsilon}\rho\omega$). Dies ist eine sachliche oder wortbildende Reduplikation, im Gegensatz der andern, d. h. der formalen. Letztere hat auch eine Beziehung auf die Zeit und setzt die in einem Zeitwort liegende Thätigkeit und Wirkung zugleich noch in ein Verhältniß zu unserm Bewußtsein über unser, selbst indirectes Afficirtwerden durch jene Thätigkeit (vergl. $\acute{\alpha}\rho\omicron\tau\acute{\omicron}\varsigma$ mit $\acute{\alpha}\rho\omicron\tau\omicron\varsigma$ wegen Anschluß des Zeitsinnes).

Die ungefähre Bestimmung der Formen der beiderseitigen Reduplikationen geht dahin, daß die sachliche, vollere und mannichfaltigere Gestalten hat (z. B. $\mu\alpha\rho$ — μ ., $\pi\alpha\sigma$ — π ., $\pi\omicron\iota$ — $\pi\nu$., $\kappa\omicron$ — $\sigma\kappa$.); die formale dagegen hat meist nur die kurzen Vocale ι^4 und ε und die Gestalten $\tau\iota$ und $\tau\varepsilon$, wovon die übrigen (ι^2 , ε^2 , $\varepsilon\iota$) nur aus lautlichen oder begrifflichen Ursachen entstandene Wechselungen sind. Die Formen mit ι und ε unterscheiden sich von einander wieder so, daß die mit ι der Gegenwartigkeit⁵ (d. h. Präs. und nach Einer Seite betrachtet, dem Impf.) angehören und wesentlich nur ihnen verbleiben; die mit ε aber der Vergangenheit⁶ (d. h. dem Impf. nach der andern Seite betrachtet, ferner den Aoristen Perfctn., u. s. w.).

Die geringfügige Gestalt der griech. formalen Redupl. ist nicht unwahrscheinlich eine Entwicklung aus der stärkeren sachlichen. Denn das läßt sich folgern besonders aus einer Form der Redupl., der s. g. attischen, die dem Gebrauche nach formal, dem Lautgehalte nach sachlich ist. In $\acute{\alpha}\gamma\chi\omicron\lambda\alpha$ ist $\acute{\alpha}\gamma$ zweifach gewichtiger, als $\tau\varepsilon$, weil $\alpha \gamma \varepsilon$ und schon $\alpha \gamma \gamma \alpha$,⁷ wie erhellt aus Wörtern wie $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\alpha$. Die Gleichheit

4. $\mu\acute{\iota}\mu\acute{\omicron}\mu\alpha\iota$ bei Curt. I. c. p. 82 ist keine Redupl.

5. Wenn diese Art zum Theil durch eine oder mehrere andere Tempora beibehalten wurde, so kann man sich nicht wundern, da es geschah zur deutlicheren Unterscheidung von (möglichen oder wirklichen) ähnlichen Formen, oder weil sie „erstarrte Spuren“ waren, oder aus sonstiger Ursache (z. B. $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\alpha}\sigma\kappa\omega$ — $\delta\acute{\alpha}\kappa\omega$, $\beta\acute{\iota}\beta\acute{\alpha}\zeta\omega$ — $\beta\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\acute{\alpha}\tau\iota\eta\lambda\alpha$ — $\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}\lambda\lambda\omega$). $\delta\acute{\iota}\delta\acute{\alpha}\sigma\omega$, 2 mal in der Odysf., wurde ein Anstoß für Viele, besonders den Aristarch, der $\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\sigma\omega$, fut. III., wollte. Mit Nauck's $\delta\acute{\epsilon}\delta\acute{\alpha}\sigma\omega$ ist's auch nicht abgemacht; denn Od. 24, 314 ist kein $\delta\acute{\epsilon}$ anzubringen, und wo kommt $\acute{\alpha}\tau\acute{\alpha}\rho$.. $\delta\acute{\epsilon}$ vor? Alle Unebenheiten aus der lebenden oder toten Sprache wegzubringen, wird keinem Sterblichen gelingen.

6. Dies ε weist Buttm. Ausf. Gr. §. 112 Anm. 21 auch dem Präs. zu. Indes ist dagegen zu bemerken, daß es nur bei 3 Verben vorkommt, oder 4 mit dem ion. $\tau\epsilon\tau\eta\eta\omega$ aus Schneid. Wörterb., daß ihr Stamm nur mit $\beta\eta$ u. $\tau\eta$ beginnt, und alle deutliche Derivata sind: $\tau\epsilon\tau\eta\alpha\iota\omega$, $\tau\epsilon\tau\eta\mu\alpha\iota\omega$, $\beta\acute{\epsilon}\beta\eta\omega\theta\alpha$. Letzteres könnte eben so gut vom Präs. abgeleitet sein, als vom Präs. Denn Homer hat im Uebrigen von diesem Worte nur das Perf. oder von diesem ausgehende Tempora; dann paßt der zeitliche Sinn: wenn du den Priamus und viele andere Troer hintergefressen hast, erst dann ist gestillt . . ; vielleicht läßt der Affekt des Redenden die allerdings kühnere Bildung grade von $\beta\acute{\epsilon}\beta\eta\omega\theta\alpha$ (d. i. mit gewöhnlichem Perfect finis) zu. Eine erklärende Anwendung auf das ε obiger Wörter können wir nicht machen aus dem Uebergang des ι in ε in folgenden für diese Formalität zusammenhangslosen Wörtern: $\phi\omicron\rho\epsilon\upsilon\tau\acute{\iota}\zeta\omega$ — $\nu\epsilon\tau\acute{\iota}\zeta\omega$, $\Lambda\acute{\iota}\delta\nu\sigma\omicron\varsigma$ — $\Lambda\acute{\iota}\delta\nu$., $\pi\acute{\omicron}\sigma\iota\omicron\varsigma$ — $\sigma\acute{\epsilon}\iota$, $\mu\acute{\iota}\lambda\alpha$ $\acute{\iota}\omega$ — $\varepsilon\acute{\iota}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\nu$, $\acute{\iota}\delta\acute{\upsilon}\varsigma$ — $\varepsilon\acute{\upsilon}\delta\acute{\upsilon}\varsigma$ $\acute{\epsilon}\iota\theta\alpha\varsigma$, $\acute{\iota}$ $\acute{\epsilon}\nu$ — $\acute{\epsilon}\acute{\epsilon}$ $\acute{\epsilon}\delta\acute{\epsilon}\nu$ $\acute{\epsilon}\nu\theta\alpha$ $\acute{\epsilon}\tau\epsilon\rho\omicron\varsigma$ $\acute{\epsilon}\acute{\iota}$ (eigtl. dat.) nebst $\tau\acute{\iota}\varsigma$ — $\tau\acute{\epsilon}\omicron$.

7. Die mathematischen Zeichen =, γ , L , \dagger werden zur Abkürzung hier angewandt werden, obgleich = nur mehr oder weniger annähernde Gleichheit bezeichnen soll; da Identität überhaupt nicht existirt. — Für $\alpha \gamma \gamma \alpha$ (u. $\gamma \alpha$) sei auf $\acute{\alpha}\lambda\lambda\eta\lambda\omicron\alpha$ u. a. verwiesen. — Dieser Ort diene auch für den Versuch, das Verhältniß der Wichtigkeit der (kurzen, zugleich als entsprechendes Maas für die je zugehörigen langen) Vocale zu bestimmen. $\nu \gamma \omicron$: $\pi\omicron\iota\phi\acute{\upsilon}\sigma\omega$, $\kappa\omicron\chi\acute{\upsilon}\omega$. $\omicron \gamma \alpha$: $\lambda\alpha\gamma\chi\acute{\alpha}\nu\omega$ — $\lambda\acute{\epsilon}\lambda\omicron\gamma\chi\alpha$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\lambda\kappa\alpha$ — $\acute{\epsilon}\sigma\tau\omicron\lambda\alpha$, also $\omicron\lambda = \alpha\lambda\kappa$. $\alpha \gamma \iota$. Diese beiden Vocale haben im Griech. wenig Berührung mit einander, um ihr gegenseitiges Gewichtsverhältniß zu ermitteln. Um $\sigma\acute{\alpha}\kappa\alpha\tau\eta\varsigma$ — $\sigma\alpha\kappa\iota\acute{\alpha}\omega$ bei Seite zu lassen und nicht mit den später zu erwähnenden unriten $\pi\epsilon\iota\sigma\acute{\iota}\omicron\varsigma$ gegen $\pi\iota\sigma\acute{\iota}\omicron\varsigma$ u. s. w. zusammenzustellen, stehen hier folgende Wahrscheinlichkeitsbeweise für $\alpha \gamma \iota$: 1) gen. $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\omicron\varsigma$, $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omicron\varsigma$, $\pi\acute{\omicron}\lambda\eta\omicron\varsigma$ (wo η statt ε vielleicht bloß nach Analogie derer auf $\nu\varsigma$ u. $\varepsilon\upsilon\varsigma$ steht, wo Digamma $\acute{\alpha}\omicron\tau$, herausgehoben, den gen. $\varepsilon\omicron\varsigma$; einwirkend $\eta\omicron\varsigma$ und $\varepsilon\omega\varsigma$ gibt. Anders bei Göttl. Acc. § 10. Erst die neue Sägung des η statt ε in $\pi\acute{\omicron}\lambda\eta\omicron\varsigma$ bewirkte $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omega\varsigma$ (ähnlich dem $\varepsilon\upsilon\eta\theta\acute{\epsilon}\iota\alpha$ — $\varepsilon\upsilon\eta\theta\acute{\iota}\eta$, Maitt. Diall. pag. 100 B. $N\acute{\epsilon}\omega\beta\eta$ für $N\acute{\iota}\delta\beta\eta$ ist nach bloß unorganischer Analogie von $\pi\acute{\omicron}\lambda\iota\varsigma$ — $\pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omega\varsigma$, von Eurysus bei Clem. Alex. Str. I p. 321 B gesagt), aber nicht das in ε verwandelte ι . Dagegen $\acute{\alpha}\omicron$ gab allein schon $\varepsilon\omega$, wie $\tau\acute{\alpha}\lambda\alpha\sigma\alpha$, $\pi\acute{\iota}\mu\pi\lambda\acute{\alpha}\nu\alpha\iota$ — $\tau\acute{\alpha}\lambda\acute{\alpha}\omicron\varsigma$, $\pi\lambda\acute{\epsilon}\omega\varsigma$; $\acute{\iota}\lambda\acute{\alpha}\omicron\varsigma$ — $\acute{\iota}\lambda\epsilon\omega\varsigma$, $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\acute{\alpha}\tau\omicron\varsigma$ — $\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\omega\tau\omicron\varsigma$. 2) Ber-

beider Redupl.-Formen ($\tau\epsilon - \alpha\gamma$) sieht man an der gleichen Stellung im Worte, aus den unterschiedslosen Bedeutungen, aus der Beibehaltung oder Wegwerfung wenn auch immer nicht in denselben Sprachperioden oder Dialekten, z. B. $\acute{\omicron}\rho\acute{\omega}\rho\eta\gamma\mu\alpha\iota - \acute{\omega}\rho\eta\gamma\mu\alpha\iota$, $\acute{\omega}\rho\theta\omicron\rho\omicron - \acute{\omega}\rho\theta\omicron\mu\eta\gamma$, $\acute{\epsilon}\pi\acute{\epsilon}\rho\theta\alpha\delta\omicron\nu - \acute{\epsilon}\rho\theta\alpha\delta\omicron\nu$, $\eta\rho\acute{\iota}\kappa\alpha\kappa\omicron\nu$ und $\acute{\omicron}\nu\acute{\iota}\eta\gamma\mu\iota - \acute{\epsilon}\rho\acute{\iota}\kappa\omega$, $\acute{\omicron}\nu\acute{\eta}\sigma\omega$. Auf dieselbe Spur leitet die Sprachvergleichung, lat. *momordi* — *memordi* und goth. *háhait* (oder *ai*? Grimm, D. Gr. I. p. 1055 ed. 2).

Das ϵ und ϵ der Redupl. scheinen eine irgendwie gemachte Verkürzung von entsprechenden Diphthongen zu sein (vergl. $\delta\omicron\lambda\delta\nu\zeta - \delta\omicron\delta\acute{\omicron}\sigma\kappa\omega$). In letztern ist bei der Redupl. das ϵ Bindevocal (wie in $\tau\acute{\upsilon}\pi\tau\omicron\iota\omicron\mu\iota$), der dem Worte im Gegensatz zur sinnlichen Anschauung, besonders die Stufe der Begrifflichkeit in der griech. Redupl., erwirkt, z. B. $\beta\alpha\beta\acute{\alpha}\zeta\omega - \beta\iota\beta\acute{\alpha}\zeta\omega$, $\pi\alpha\pi\lambda\acute{\alpha}\zeta\omega - \pi\alpha\iota\phi\acute{\alpha}\sigma\omega$. Es bleibt auf sich beruhen, ob das ϵ der Redupl. der letzte Theil des Diphthongs sei, und ob ϵ^8 Durchschnittsvocal für $\alpha\iota$ allein, oder für $\alpha\iota$, $\epsilon\iota$, $\omicron\iota$ sei.

Außer der Jedem angeborenen Verstandeskraft traten durch vermehrte Volksmassen, durch deren Verkehr unter einander, durch Entwicklung geordneterer Staatsverhältnisse und der Einrichtungen für letztere (z. B. $\kappa\lambda\epsilon\iota\psi\acute{\upsilon}\delta\theta\alpha$), und Entwicklung von Wissenschaften (namentlich Philosophie, Mathematik und Astronomie) hervor theils eine erhöhte Geisteskraft auch für Auffassung der Zeit und Erzeugung ihres Begriffes, theils des Bedürfnisses, das Leben (im Staate) durch die Zeit zu reguliren und die Zeit selbst immer mehr und genauer mechanisch festzusetzen. So kam die Zeit von der ersten, mehr oder weniger unbewußten Stufe einer träumerischen oder poetischen Phantasie, in der Vorstellung bis zur Höhe der Personifizirung und eines Allerweltskünstlers, besonders bei den (griech.) Lyrikern und Tragikern. So nennt Pindar

gleiches wie $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\nu\iota\pi\omicron\nu$ gegen $\eta\eta\pi\acute{\alpha}\pi\omicron\nu$, so ist $\epsilon\nu$ u. $\alpha\pi$ Redupl.-Silbe. Letztere vertritt die vollere att. Red. u. α ist hier anzusehen als Durchschnittsvocal von ϵ , α , \omicron ($\acute{\epsilon}\nu\epsilon\gamma\kappa\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\acute{\alpha}\kappa\alpha\chi\epsilon\acute{\iota}\nu$, $\delta\rho\theta\epsilon\acute{\iota}\nu$). Halten wir $\acute{\alpha}\tau\epsilon\acute{\iota}\alpha\lambda\lambda\omega$ dagegen, so ist α die schwächere att. $\iota =$ Redupl. — Indes ist ϵ nicht zu unverhältnißmäßig gegen α , wie erhellt aus $\acute{\epsilon}\sigma\tau\alpha\upsilon\iota\alpha$ zu $\delta\iota\delta\iota\upsilon\iota\alpha$, gegen $\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\acute{\omega}\sigma\alpha$. Noch sei hingewiesen auf den lat. Wechsel zwischen a und i , in *ago* — *abigo* und auf das Sanskrit, Bopp Kr. Gr. p. VIII.; obgleich die dem Laute nach entsprechenden Vocale in verschiedenen Sprachen nicht immer gleiches Gewicht zu einander haben. ϵ 7 ϵ . 1) $\pi\omicron\lambda\lambda\omega\nu - \pi\acute{\omicron}\lambda\epsilon\omega\nu$? 2) vielleicht ist auch anzuführen $\acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\mu\iota - \acute{\epsilon}\sigma\tau\eta\kappa\alpha$, weil im Allgemeinen die Prät.-Redupl. vollere Vokale und Consonanten sich aneignet, als das Perf. (vgl. $\kappa\omicron - \sigma\kappa\acute{\upsilon}\lambda\lambda\omega$ gegen $\zeta - \sigma\kappa\lambda\eta\kappa\alpha$). 3) $\delta\epsilon\delta\omega\iota\alpha$ zu $\acute{\epsilon}\sigma\tau\epsilon\acute{\omega}\sigma\alpha$. — Von vielen sind die in Rede stehenden Vocalverhältnisse anders bestimmt; z. B. Rosenhryn, Onomatop. Kastenb. 1834 p. 9 sagt: „ ϵ u. ι haben unter allen Vokalen die geringste Lautfülle“, u. p. 12: „In Folge, sc. der physiologische Verschiedenheit (weil Harthörige ϵ eher vernehmen, als ι) der beiden Töne, hat ϵ bei der Aussprache, wie in der Schrift, etwas mehr Körper und Fülle“. Aber sein $\gamma\acute{\iota}\nu\omicron\mu\alpha\iota$ hat $\epsilon = \epsilon + \epsilon + \gamma$ (vergl. $\eta\eta\gamma\kappa\alpha = \eta\eta\epsilon\iota\kappa\alpha$. $\zeta\omicron\gamma\eta = \zeta\acute{\omega}\gamma\eta$). Curt. l. c. p. 23: ι u. ϵ u. α , ϵ , \omicron (im Griech. u. Lat.). Wenn derselbe p. 83 sagt: das stammhafte ϵ verwandelte sich (z. B. von $\tau\epsilon\kappa$ zu $\tau\acute{\iota}\kappa\omega$) in geschlossenen Silben in das dünnere ϵ , während es im offenen sich erhielt, der Regel des Lat. über den Wechsel v . ϵ u. ι geradezu entgegen“, so ließe sich hiermit zwar v reinigen das noch nicht homerische $\acute{\iota}\sigma\theta\epsilon - \acute{\iota}\sigma\tau\omega$, $\delta\rho\gamma\acute{\gamma}\nu\omicron\mu\alpha\iota - \delta\rho\gamma\acute{\gamma}\nu\omicron\mu\iota$, $\acute{\iota}\zeta\omega$ (Schol. BL Bekk. II. 2. 52. Butt. l. c. § 84, 4 Note) — $\acute{\epsilon}\zeta\omicron\mu\alpha\iota$, $\acute{\iota}\delta\rho\acute{\upsilon}\omega - \acute{\epsilon}\delta\rho\acute{\iota}\acute{\omicron}\sigma\mu\alpha\iota$, $\acute{\iota}\sigma\tau\iota\alpha - \acute{\epsilon}\sigma\tau\iota\alpha$, $\pi\epsilon\tau\epsilon\acute{\iota}\nu - \pi\acute{\iota}\tau\eta\acute{\iota}\nu$, $\lambda\acute{\epsilon}\chi\eta\omicron\iota\varsigma - \lambda\acute{\epsilon}\chi\eta\mu\epsilon\iota\varsigma$, $\chi\theta\epsilon\zeta\acute{\omicron}\varsigma - \chi\theta\iota\zeta\acute{\omicron}\varsigma$, u. s. w., aber doch müßte erstlich die Quantität des ϵ aller solcher Fälle genauer ermittelt werden, ferner sehen wir öfter grade das Streben der Dehnung des ϵ in geschlossenen und offenen Silben, statt ϵ , z. B. $\nu\acute{\epsilon}\phi\omega - \nu\acute{\iota}\phi\omega$ (Epigener Prosod. p. 94), $\nu\acute{\epsilon}\omega, \nu\acute{\epsilon}\kappa\upsilon\varsigma - \nu\acute{\iota}\kappa\eta$ (cf. $\delta\acute{\epsilon}\omega - \delta\omicron\upsilon\lambda\omicron\varsigma$, $\nu\acute{\iota}\nu\omicron\iota\omega - \nu\acute{\iota}\nu\omicron\iota\omega$), $\delta\acute{\epsilon}\phi\omega, \delta\acute{\epsilon}\phi\omega, \delta\acute{\epsilon}\nu\omega - \delta\acute{\iota}\phi\omega, \delta\acute{\iota}\phi\omega, \delta\iota\phi\theta\acute{\epsilon}\rho\alpha: \beta\acute{\rho}\acute{\epsilon}\mu\omega - \beta\acute{\rho}\acute{\epsilon}\mu\eta$, $\acute{\epsilon}\phi\omega - \acute{\iota}\phi\acute{\nu}\omicron\varsigma? \acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\pi\omega - \acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\sigma\pi\epsilon\acute{\iota}\nu$ (Grammatiker und Handschr. haben auch $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\sigma\pi\epsilon\acute{\iota}\varsigma$) u. $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\phi\omega$, bei Pindar $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\phi\tau\omega$, mit $\acute{\iota}$? Dagegen $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\phi\tau\omega, \eta\eta\lambda\tau\alpha\pi\omicron\nu, \acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\nu\iota\pi\omicron\nu; \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\pi\omega - \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\pi\tau\omega$ u. s. w. In $\kappa\acute{\rho}\acute{\epsilon}\mu\alpha\mu\alpha\iota - \kappa\acute{\rho}\acute{\eta}\mu\alpha\mu\alpha\iota$, „worin, nach Curt. p. 61, der Stammvocal wohl deshalb verlängert ist, damit der Kern der Wurzel nicht zu sehr zurücktrete gegen die Zusätze“. Diesen Grundsatz aber angewandt auf $\sigma\acute{\alpha}\delta\acute{\iota}\nu\eta\mu\iota - \sigma\acute{\alpha}\delta\acute{\alpha}\nu\eta\mu\iota$ u. s. w. spräche, wenn auch nur für annähernden Grad von ϵ 7 ϵ . vergl. noch $\chi\acute{\omicron}\omega - \chi\acute{\omicron}\acute{\omicron}\nu\eta\mu\iota$, u. $\mu\acute{\alpha}\lambda\lambda\omicron\nu - \mu\acute{\alpha}\lambda\alpha$. In einigen Wörtern bringt kurz oder lang ϵ statt des stammhaften ϵ , auch eine Wendung des Sinnes hervor, z. B. in $\acute{\epsilon}\nu\acute{\iota}\phi\tau\omega$ (lang ϵ) gegen $\acute{\epsilon}\nu\acute{\epsilon}\pi\omega$, so $\beta\acute{\rho}\acute{\epsilon}\mu\eta - \beta\acute{\rho}\acute{\epsilon}\mu\omega, \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\pi\tau\omega - \acute{\epsilon}\acute{\epsilon}\pi\omega, \kappa\acute{\iota}\lambda\lambda\omega - \kappa\acute{\epsilon}\lambda\lambda\omega$.

8. Grimm l. l. p. 43 sagt, kurz ϵ sei überhaupt als Umlaut von α zu betrachten. — Deutliche Spuren des ϵ aus α sind aus der ältern Zeit nicht vorhanden, aber wohl für die spätere; s. Syll. ad Et. M. p. 661, 16: $\pi\epsilon\pi\acute{\alpha}\lambda\eta$ für $\pi\alpha\iota\pi\acute{\alpha}\lambda\eta$. Ähnliches haben Hesych. und Orion Theb. M. Meier im Intelligenzbl. zur ϕ . X. S. 3. 1845. p. 285 führt diesen Wechsel von α und ϵ als häufig in (späteren) lyc. Grabinschriften an, z. B. $\gamma\upsilon\upsilon\epsilon\acute{\iota}$.

den χρόνος einen Vater (wenn auch nicht persönlichen) aller Dinge; Aristoteles Phys. Ausc. IV, 13 einen Zerstörer (*φθοράς μᾶλλον ἔσται* [sc. ὁ χρόνος] καὶ αὐτὸν αἴτιος, ἢ γενέσεως. — Die Sprache sagte dagegen *φύσις* — *natura*, Pythagoras *κόσμος*, — *mundus*, d. h. *Schmuck*). Derselbe Aristoteles führt an ib.: *οἱ μὲν σοφώτατον* (sc. χρόνον) *ἔλεγον, ὁ δὲ Πυθαγόρειος Πάρον ἀμαθέστατον, λέγων* (nach des Aristot. Meinung und zwar wegen des *ἐπιλανθάνεσθαι*) *ἄρθετον*. Nach Plutarch Consol. ad Apoll. c. 2 ist die Zeit die Stillerin aller Schmerzen.

Und wenn die Fähigkeit und die Übung in der Auffassung der Zeit den Menschen nie ganz gefehlt hat, auch nicht in den frühesten Perioden des Lebens der Völker, und wenn auch der gewöhnliche Mensch immer die Wandelung der Dinge sehen muß, z. B. im Auf- und Untergehen der Gestirne, im Ziehen der Lüfte und der Wolken, in der Hitze und Kälte, im Emporsprossen und Vergehen der Pflanzen- und Thierwelt, in den Bewegungen seines Herzschlages und seiner Seele, ja in dem Wachsen und Hinsterben seines eigenen Leibes: so gehörten doch viele Dinge dazu, um bei den Völkern die Kraft der Abstraction und Combination, wie das Selbstbewußtsein über sein Thun und Leiden so zu vermehren, daß sie jener Wandlungen und des mit daraus entspringenden Zeitbegriffes recht inne wurden und ein Aristoteles l. c., die Stoiker, ein Augustinus in den Confess. mit ihren philos. Darstellungen über die Zeit auftreten konnten.

Welcher Art ist nun jene Abstraction, Combination und jenes thätige Bewußtsein? Von den uns hier angehenden Momenten des Zeitbegriffes ziehen wir folgende heran: 1) ein objectives. Dieß begreift die erkannte und postulierte Bewegung aller Dinge, bestehe sie im Wechsel des Ortes eines Körpers im Verhältniß der ihn umgebenden Körper, oder des organischen Zusammenhangs der Theile eines u. desselben Körpers. Sie wohnt ja eigenschaftlich der natürlichen und geistigen Welt in. Die Sprache hat diese Bewegungen in den häufigsten und mannichfaltigsten Anschauungs- und Darstellungsweisen, wenn auch nicht so wie Plato im Kratyl. in seinen kindlichen Etymologien meint, vorgeführt, etymologisch (z. B. *μένω* von *μαω*, vergl. *μέμονα*; über *εἶμι* s. unten), syntaktisch (*ἔρωέω*, c. gen. ruhen), grammatisch (*ὄρα τι* und Solon 10,5: *εἰς γλώσσαν ὄρατε*. Eur. Ion. 335: *εἰς ἀνδρῶν ἀγίον. ἔστηκα, στήρω* gegen *ἵσταμαι*), lexikalisch (ὁ *Ἀχιλλεύς*] *ἀνέδραμεν ἔρπει ἴσος. ἐλάτη* Schoß, d. h. Lanne, *φύω* verw. mit *σφύζω*, wachsen lassen, *φθίρω*, *φθίω* vergehen lassen, d. h. verderben — letzte 4 verwandt mit *φθάσαι*). Die Einzelbewegungen würden auch ohne den Menschen da sein, etwa für die Gottheit, obgleich wohl in anderer Vorstellungsweise, als der menschlich-zeitlichen. Diese Bewegungen sind aber noch nicht die Zeit. Die Uhr hat eine Bewegung, aber nicht die Zeit, in die wir, wenn auch unbewußt, jene erst übersetzen.

Wenn oben gesagt wurde, daß die Gestalten für die formale Redupl. die Zeitbeziehung mit einschließen, und namentlich die attische (im weitern Sinne) Formen an den 3 ersten Stellen eines Wortes (*ὄρωρα, ὄνλημι, ἠρόνκακον*) an Lautgehalt die sachliche Redupl. erreichten, so war, wie es die bisherige Darstellung glauben lassen wird, nicht eine starre übergangslose Geschiedenheit zwischen beiden Arten der Redupl. gemeint, vielmehr ein allmähliges Uebergehen der sachlichen Redupl. in die formale, oder der Sache in die Zeitbestimmung, oder der Realität in die Formalität. Für diesen Uebergang bietet Homer einen interessanten sprachhistorischen Beleg. Er hat nämlich noch einige, attisch und gemein redupl. Aoriste, welche der Kraft der sachlichen Redupl. entsprechen. So zeigt *ἠπαρον* von *ἄπτω* ein zweckvolles, intensives Streicheln, als Mittel oder Zeichen des Betriegers; *ἐκέλετο* von *κέλομαι* ein lautes Zurufen („bei Tragikern für anrufen, bei Pindar nennen“), von Homer selbst Il. 23, 363 erklärt durch *ἐμὸ κλησαν ἐπέεσσιν*; die Einzelheiten in Vollbringung einer Handlung geben *τετυκεῖν*, nur mit *δαῖτα, δεῖπνον* und *δόρπον* verbunden, = bereiten; cf. *τύκος* = *τύχος* Steinmeißel; *πέπληγον*, — *ὄμηρ*?, wie Odysf. 8, 264 *πέπλ. χρόνον ποσίν* erklärt wird durch *μαρμαρυγαῖς ποδῶν* v. 265; mehrtheils deutlich auch *ἐπέφραδον*, z. B. Odysf. 14,3, was erklärt wird ib. 13, 344 — 51 durch *δείξω*

9. s. Lobeck zu Buttm. A. Gr. II. p. 37.

und die dahinter aufgeführten Specialitäten. Die sinnenfällige Anschaulichkeit der Bedeutung ist neben der Intensivität vorzugsweis Begleiterin dieser Homer. Formen; vergl. *μίρω* — *μοριύρω*, Fließen — das Rauschen beim Fließen. — Noch kommen einige Aoriste dieser Art mit causativer Bedeutung hinzu, als *λελαθεῖν* vergessen lassen, und *λελαχεῖν* theilhaft machen. Allerdings mochte die Redupl. durch die in der Redupl. liegende anschauliche Lebhaftigkeit der Thätigkeit diese Bedeutung befördern, aber aus eigener Macht diese schaffen konnte sie nicht. Erinnert sei noch an *ἦδω*, jem. sich freuen lassen, ergötzen, (*ἦσατο*, bei Homer ergötzte sich), gegen *λέλαθον*; an *μεταλαγχάνω* theilhaftig machen, an *γέλυσσθαι*, (bei Homer) geboren werden (*γέλυσσθαι*) lassen. Man wird aber leicht bemerken, durch eine wie leichte Gedankenwendung oder Uebersetzungsart, das Zeitwort uns causativ oder transitiv¹⁰ erscheine, und uns irritiren kann, z. B. *δέδασον* lernen (als sei dies der Grundbegriff) lassen, oder lehren?

2) Das zweite Moment ist ein subjectives intellectuelles unseres Verstandes. Wir merken die vielerlei

10. Weit es hier anerkannt auf die Anzahl der mit der Kraft sachlicher Redupl. ausgestatteten redupl. Aoriste, um zu sehen, wie weit auch auf dem kleinen Gebiete dieser Aoriste der Zeitbegriff sich dieses Sprachgebilde angeeignet habe: so muß hier auf das von mir geschätzte Buch von Curtius Rücksicht genommen werden. Darin werden 1) 7 causative Aoriste aufgezählt p. 154 ff., darunter *ἤκαχον* „machte betrübt“ und *κεκαδών* „weichennmachend“, auch nach Buttm. Inwiefern die Causativität hierin beruhen soll auf dem Satze, daß der Stamm von *ἤκαχον* sich als intransitiv aus dem Subst. *ἄχος* und eben so *χάζω* (bei Xen. Anab. 4, 1, 16) ergebe; insofern wird man keine rechte Uebersetzung von der Causativität letzterer beider Aoriste gewinnen können. Ich wollte lieber aus dem Verbum *ἄχομαι* betrübe mich, und *χάζομαι*, wie aus *ἀνέχασσαν τινά* = „repulerunt“, bei Pindar Nem. X, 129 die ursprüngliche Transitivität beider Wörter herleiten. Vergl. das von *χάζω* nur um *σ* verschiedene *σχάζω*, z. B. *χεῖρα*, die Hand schnell zurückziehen (überhaupt: an einen für jemand leeren Ort *χάος* bringen), dann intrans. weichen. Die Endung *ζω* gibt so oft transitiven Sinn (*οἰκίζω*). Ebenso wenig ist für *ῥορε* = erregte, der Stamm *ορ*, und für *δέδασε* lehrte, ein intransitiver Stamm. Z. B. *δέδασε* hat zum Grundbegriff das Scheiden — jemandes Gedanken, womit zu vergl. *κρίνω*, *μέμερος* sinreich. Beim Erkennen bringt unser Geist in das Wesen der Dinge, und scheidet sie dadurch, *διαλαμβάνω*, der Geist selbst ist ein scheidender und auch „geschleitet“ *δαίρων*. 2) Auch die Kraft, aus Intransitiven Transitiva zu machen, wird daselbst der Redupl. des Aorists beigelegt. So sei es z. B. mit dem Stamm *πιθ* von *πέπιθον*. Der Stamm ist aber *πι* für Binden, und dessen Transitivität wird wohl erhellen aus folgender Zusammenstellung: *πλ. λυρα* (Bindenbasi), *φιμός*, *πέισμα* Seil, *σφιζ*, *σφιγγω* zusammenschürzen, *φιδάκη*, *πιδάκη*, *πίδος* (Faß, Gebinde), ein moralisches Binden liegt in *φιλος*, *πέιδω*, eigentlich eine Wechselform von *φείδομαι* ich binde mich und zwar los von etw. *τινός*, d. h. schonen. Es ist sehr rickant, schon den Verbalstämmen transitive oder intrans. Kraft zuzuerkennen. Zur intensiven Bedeutung wird auch gezählt *κέκλυθε*, das aber nur Prf. sein kann; es gibt kein *δέδυθε* (mit kurzem *υ*) neben *δύθε*. Das Intensive in *κέκλυθε* kommt aber hier von der Kraft des Prf., die öfters deutlich hervortritt, nämlich dem ethischen Eingekommensein durch die eigene (nicht reflexive) Handlung, vergl. *πεπόνημαι* bin Pferdeknacht, *κέκρημαι* bedarf; *κέκραγα*, habe mich eingeschrien, sc. zu einem gegenwärtigen Schreier. Es widerspricht der schuldigen Ehrfurcht des Menschen gegen die Götter, sie anzureden, als ob man eine moralische Macht auf sie ausüben wolle. — ferner *ἐνέπιπε* u. *ἠνέπιπε*, beides ist aber nicht hierher zu rechnen, da das Schelten schon im Präs. liegt. — Dann *λελαβέσθαι*, nur Ddysf. 4, 338, „ertappen“. Ist abgewogen, wieviel das Medium (hier doch wohl c. gen. objecti) bei der Sinnesverstärkung that? Ähnlich ist Ddysf. 5, 325: *μεθορομηθεῖς ἐνὶ κύμασιν ἔλλάβετ' αὐτῆς* (i. e. *σχεδῆς*), d. h. dahinterherfahrend bemächtigte er sich des . . . also ohne Redupl. Diese Bedeutung und Construction des *λαμβάνομαι* ist besonders attisch; vergl. noch *ἄπτω* — *ἄπτομαι* ich besaße mich mit . . . *μίρω* — *μύρομαι*, weine heulend. — *ἀμπεπαλών*, „ein kraftvolles Ausschwingen des Speeres“. Für diese Erklärung will *ἀνά* = auf (vergl. *Il. Il. 23, 692: ἀναπάλλεται ἰχθύς*, heraus über das Wasser) nicht passen. *Il. 20, 108* heißt es: *ἰθὺς φέρε χαλκόν* = „χαλκήρεα ἐγγείρη“. Also scheint *ἀνά* = zurück, passender, d. i. ausholend schwenkt er zurück, nämlich um sie so desto kräftiger vorwärts zu schleudern. Ähnlich ist gesagt *Od. 8, 375: ἔπιπασκε, ἰθῶθεῖς ὄπισσω*. — *παρπεπιδών* hat die Sinnesverstärkung in der *Prápos.*, vergl. *Il. 7, 120 — 121*. — Auf das Intensive in andern der angeführten redupl. Aoriste ist doch zu wenig zu bauen und der Hr. Verf. bescheidet sich öfter selbst, dasselbe geltend zu machen. Da von den homer. Aoristen in Rede stehender Art verhältnismäßig nur eine kleine Zahl mit Sicherheit für die Intensivität u. Causativität übrig bleibt, so unterschreibe ich nicht des Verf. Satz, daß „in den redupl. Aoristen die Verdoppelung nicht der Tempus-, sondern der Wortbildung angehöret“. Sie gehört wesentlich der Tempusbildung an. Merkwürdig ist noch bei Aristophanes Fried. v. 331: *τετορησω καὶ λαχίσσομαι*, laut sagen, während Hesych. *τέτορον*, *τετόρη* = *τρῶσαι*, Homer *έτορον* und *έτορησα* = durchbohren, darbieten. Zum lauten Ton gehören noch *τορός* (*τείρω* — *τορεῖν*) und *τρανής* (*τραω*). Die Begriffe brechen und tönen werden öfter in den Sprachen combinirt.

Bewegungen der Dinge in ihrer Besonderheit, nach oben und unten, vorwärts und rückwärts, nach rechts und links, grade und abbiegend von der gleichen Richtung, schnell und langsam, weit und kurz, organisch und mechanisch (wiewohl auch die Ortsveränderung durchaus nicht ohne verändernde Wirkung auf das „mechanisch“ Fortbewegte bleibt). Im Zeitbegriffe sind alle diese Bewegungen zum Begriff in Einer Anschauung zusammengefaßt. Weil diese Zusammenfassung etwas Menschliches ist, so ist die Zeit insofern selbst etwas Menschliches, und nur insofern da, als es Menschen gibt. Ferner wegen eben dieser Zusammenfassung ist die Zeit eine einige und in sich immer gleichmäßige. Weil die Gleichmäßigkeit der Zeitbewegung in's Unendliche führt, das Unendliche aber dem endlichen Menschen nicht erfassbar ist, so hat man theils dem menschlichen Geistesvermögen, theils dem Lebensbedürfnisse anpassend die in's Unendliche fortschreitende Zeit doch wieder durch einzelne natürliche oder künstliche Einschnitte getheilt. Hierdurch, wie durch die Umfassung aller Einzelbewegungen kann die Zeit als Maaß auf diese Bewegungen angewandt werden. In diesem Abschnitte haben wir aber eine als einige gedachte Bewegung, und noch keine Zeit.

3) Daher muß noch ein nicht überall gewürdigtes zweites subjectives und zwar ethisches Moment für den Zeitbegriff hinzutreten der Art, daß wir bei dem Denken und Aussagen der Bewegung und der Thätigkeit der Dinge (und Personen), durch dieselben in unserm Bewußtsein und unserer Empfindung unafficirt und getroffen fühlen. Pythagoras erklärte die Zeit (nach Plutarch Plac. Phil. I, καί) für *τὴν σφαιρὰν τοῦ περιέχοντος*, (dunkel ausgedrückt; nach meinen Hülfsmitteln setze ich dieß hinzu: nach dem Pythagoräer Philolaos bei Stob. ecl. p. 360 und 468 ist die Zeit die äußere Form der durch Entstehen und Vergehen hindurchgehenden successiven Entwicklung der individuellen sinnlichen Einzelkörper, im Gebiete der Erde, nach ib. p. 420, durch Gott und wirkende Naturkräfte); Plato, nach Plutarch's l. c., hier unterstrichenen, und aus Plato's Tim. p. 37 D. ff. ergänzten Worten, für *αἰώνος* (sc. angehörig dem *κόσμος*, *κίχλις στρεφόμενος*) *μένοντος ἐν ἐνί, αἰώνιον εἰκόνα κινητῆν, καὶ ἀριθμὸν* (objectiv) (sc. der 7 *ἄστρα*) *ὄρανῆ ἰοῦσαν, ἢ διάστημα τῆς κόσμου κινήσεως*. Der Pythagoräer Erklärung war also tiefer, als des Plato; Aristoteles für den (auf die Objectivität gerichteten, subjectiv-intellectuellen) *ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, καὶ συνεχῆς*; wieder objectiv in verschiedenen Weisen die von Sext. Emp. adv. Math. IX c. 3 angeführten Philosophen; Chrysippus für *κινήσεως (τοῦ κόσμου) διάστημα, καὶ ὅπερ λέγεται μέτρον τάχους καὶ βραδύτητος*; Leibniz für *ordo successionum*; Herbart für die Form der Wiederholung; Hegel für die den Dingen inwohnende, im Raume stattfindende, als äußerlich betrachtete Bewegung der Dinge als Vergehen und Entstehen und umgekehrt, in stetem und momentanem Vorübergange, bezuglos gegen ein subjectives Bewußtsein. Und dennoch, wie Augustinus sagt: *nec proprie dicitur, tempora tria sunt, praeteritum, praesens et futurum; sed fortasse rectius diceretur: tria tempora sunt, praesens de praeteritis* (i. e. memoria), *praesens de praesentibus* (i. e. contuitus, oder affectio, quam res praetereuntes in »animo« faciunt), *praesens de futuris* (i. e. expectatio). Sunt enim haec in anima tria quaedam, et alibi ea non video; so kann auch Hegel nicht umhin, bei der Objectivität seines Zeitbegriffes auf die Subjectivität desselben hinzudeuten: „Uebrigens kommt es in der Natur, wo die Zeit jetzt ist, nicht zu bestehendem Unterschiede von jenen drei (Zeit-) Dimensionen; sie sind nothwendig nur in der subjectiven Vorstellung, Erinnerung, Furcht und Hoffnung“.

Die ethische Subjectivität im Zeitbegriffe erkennen wir a) durch culturgeschichtliche Betrachtung. Da z. B. Homer seinen Geist in dem bekannten Maaße, nicht auch auf sich, sondern nach Außen richtete, so besaß er nur einen so schwachen Begriff der Zeit. Je innerlicher und selbstbewußter der Mensch geworden ist, um so weiter richtet er zugleich seinen Geist auch in die Außenwelt, und wieder desto näher bezieht er die weite Welt auf sich (zur um so stärkern Hervorbildung des Zeitbegriffes). b) Negativ erkennen wir, nach der psychologischen Erfahrung, daß der Bewußtlose, der Schlafende, während dieses

Zustandes keine Zeit hat. c) Sprachlich sehen wir die Subjectivität der Zeitvorstellung z. B. aus dem so häufigen s. g. dat. comm. und incomm. und nach G. Hermanns Erklärung, dem dat. des Urtheils. d) ferner aus der allgemeinen menschlichen Denk- und Sprechweise, daß Jeder die verschiedenen Zeiten (Tempora) nur nach sich, nach dem in seinem Bewußtsein empfunden werdenden Leiden bestimmt. Was dem Thucydides gegenwärtig war, ist uns vergangen; ja was mir selbst einst gegenwärtig war, ist mir jetzt ebenfalls vergangen. Daß ich in meinem Bewußtsein durch eine Einwirkung von irgend woher just betroffen werde, das ist mein jedesmaliges Präsens, vergl. praesens = gegenwärtig und wirksam. Und dieses Präsens ist zugleich der Bestimmer und Begründer der Zeitdreitheilung, d. h. auch meiner Vergangenheit und Zukunft (wenn man diese für Zeit will gelten lassen). Das Präsens ist eigentlich und bloß Zeit. Wegen dieser Subjectivität sind auch die Gegenwart (so zu sagen) immer andere, nicht bloß zwischen mir und Andern, sondern auch bei mir selbst, und nicht bloß logisch, sondern auch real. Denn nicht bloß die sich fortwährend ändernden Dinge und ihr wechselndes Zusammenwirken behaften mich immer verschieden, sondern auch unsere eigene Auffassung und Empfindung wird mit den Jahren sinnlich und geistig in gewissem Grade stets eine andere. Ja, weil der Mensch culturfähig ist, so setzt sich das Anderswerden des Präsens historisch mit den Menschengenerationen fort. Aus der Subjectivität der Zeit kommen auch Kurzweil und Langweile. e) Endlich auch in rhetorischer Form, wenn man rhetorisch nennen will nach der äußerlichen Spracherscheinung, was zugleich ein wirklicher Seelenzustand bei uns ist, bemerken wir die Begründung der Zeit auch auf unser Bewußtsein. Da wir vergangene Dinge (mit ihren einwirkenden Thätigkeiten) als solche nicht merken, weil sie eben vergangen sind, so ist in der Vergangenheit auch keine Zeit (*tempus vivum*), so wenig, wie in der Zukunft, die erst noch kommen soll. Real ist die Vergangenheit in erneuertem Zustande für uns da, als eine vermittelte Gegenwart; den wirklichen Hergang des Vergangenen mit den dabei vorgekommenen Einwirkungen auf den Menschen haben wir ideell nur noch in der menschlichen Geisteskraft, der gegenwärtigen Erinnerung an das Vergangene. Wollen wir nun die Beziehung eines Dinges hervorheben, wie es noch wirkliche Zeit und Wirksamkeit auf der frühern Stufe hatte, ehe es in seinem für uns jetzigen neu gewordenen und neu wirkendem Zustande (z. B. *βωω*, *βήω*, setze in Gang — *βεβώς*, bestehend, z. B. Dbrigkeit) trat, so gebrauchen wir, wie in der Auffassung, so für die sprachliche Darstellung die Präterita (*ἐξπαλιον*). Unser Geist aber vermag, durch Umstände oder Selbstentschluß veranlaßt, jene Erinnerung zu so lebendiger innerer Anschauung zu erheben, daß zugleich unser Gefühl dadurch so starken Eindruck empfängt, wie ihn unser wirkliches Erlebnis des Dinges auf uns nur hervorbringen mochte. Diese Anschauung und dieß Gefühl über die Sache, welcher eigentlich mein Präteritum angehört, erzeugt für diese Sache mein zweites und zwar künstliches Präsens. Die Kunstthätigkeit, z. B. im Schauspiel, bewirkt ähnlich, daß vergangene Gestalten wieder als lebendige vor uns treten, d. h. die Weise des Präsens annehmen. Was, zeitlich betrachtet, keine Zeit mehr hat, wird so wieder in die Zeit gesetzt. — Doch im spätern Griechischen sehen wir diesen Gebrauch des Präs. statt eines Präterit. auch ohne die volle psychologische Begründung; s. z. B. die Hypothef. in Scholl. in Odyss. ed. Butt. p. 3 ff. — So wird auch das Fut. zum Präs. z. B. Aesch. Ag. 126: *ἀγγελ*. Die Zukunft ist, subjektiv-zeitlich betrachtet, ein nur erst noch erwarteter Vorgang der auf uns reflexiren sollenden Dinge; objectiv, der den Dingen auch jetzt schon inwohnende Trieb der künftig erst thatsächlichen und uns afficirenden Bewegung und Entwicklung. In beiden Fällen ist die Zukunft nicht da und keine Zeit (*tempus vivum*), außer in der Angränzung an die Gegenwart. Hierzu vergl. u. a. *εἶμι*, *ἐρχομαι*, *ἀπορρέτω*, *νῦν ἀποτίσεις*. In der für sich betrachteten Natur gibt es gar keine Zeit, weil der entwickelnde Hergang in derselben nur Bewegung ist, und dann weil diese Bewegung, im Großen angesehen, gleichmäßig, unterschiedslos ist, d. h. ohne den, die Zeit begründenden und die s. g. Zeiten scheidenden Einfallspunkt des menschlichen object-subjectlichen Bewußtseins.

Und obgleich Hegel sagt, das Werden (in der Natur) sei die Zeit, so sagt er doch wieder, die Vergangenheit und Zukunft, als in der Natur seiend, sei der Raum. Die einzelnen Anregungen unseres Bewußtseins, die zur Zeit mit gehören, werden übrigens in die einheitliche Zeitreihe fortwährend eingeordnet.

Die 3 angeführten zur Zeit gehörenden Momente haben ein bestimmtes Verhältniß unter einander. Die Einzelbewegungen (als Subject) wirken auf die menschliche Wahrnehmung, Verstand und Empfindung (als Objecte). Der Verstand (Subj.) setzt die Einzelbewegungen (Obj.) als Einheitsbewegung; das Bewußtsein (Subj.) vollendet so jene (Obj.) als Zeit. Der Verstand (Subj.) wiederum wirkt dem Bewußtsein (Obj.) die einheitliche Form der Zeit, in welche Form die Einzelwirkungen auf das Bewußtsein eingehen, ein; und das Bewußtsein (Subj.), dieses punctum saliens für die Zeit, gebraucht den Verstand (Obj.) zur Vermittelung für die Aufnahme der fortwährenden Einwirkung der Dinge auf sich. So stehen also drei Momente in allseitiger Wechselwirkung zu einander.

Für die verschiedenartigen Bewegungen der Dinge ist der Raum nothwendig. Weil der Zeitbegriff die Bewegung in sich schließt, so gehört auch ihm der Raum als Voraussetzung (vergl. Zeitraum — geraume Zeit — *περίοδος*) an, theils für ideelle und reale Grundlage, theils als Benennung. Für letzteres sei z. B. hier angeführt: *μακρὸς καὶ βραχὺς* (*χρόνος* s. Aristot. c. 12); *παρεληλυθὸς, πρότερον, ἐνεστώς, παρὰ τι* = während; *ἐπὶ τι* = nach, mit den etymol. und im Sinne verwandten *ὀπίσω, ὄψε*. Gleiche Wirkungen müssen unter gleichen Umständen gleiche Räume durchmachen u. gleiche Erfolge haben. Erscheint eine Wirkung vor einer andern ausgehend von einem Dinge, so ergibt sich ihr Beginn um so viel vorher, als sie die zweite Wirkung an Raumesweite übertrifft. Da ist das Verhältniß zwischen *τέντα* und *τίπτω*. Die (nach uns hin) vorgeschrittene (*προτέρω*) Thätigkeit ist die frühere (*πρότερον*), die gegenwärtige ist die jetzige. Der Raum wird für die, die Zeit auffassende, Vorstellung immer mehr zur Zeit umgebildet. Während die Handlung in *τέντα* (der symbolischen Zweierheit, für *τυπται*, nm mit dem Et. M. p. 493, 49 zu reden) einen fernern vorherigen Ausgangspunkt hat, als *τίπτω*, so drückt *τέντα* eine frühere Zeit, als *τίπτω*, aus, ein Präteritum. Die Handlung in *τίπτω* mit ihrem Conatus, fällt nach allem Sprachgebrauch zusammen theils innerhalb ihrer selbst, theils mit unserm Bewußtsein darüber. Diesen beiden Beziehungen gemäß haben wir eine zugleich mit unserer Wahrnehmung stattfindende, einheitliche Zeit, ein Präsens.

Indes ist dieses „Einheitliche“, oder die Einheit der Zeit im Präsens, wie z. B. in *τίπτω*, nicht im strengsten (philosophischen oder naturphilosophischen) Sinne für den wirklichen Sprachgebrauch zu verstehen. Dennoch haben Philosophen, Theologen und Physiker die Zeitdauer des Präsens in diesem strengsten Sinne erklärt. So sagt z. B. Aristot. c. 11: *συνεχῆς* (sc. *ἔστιν*) *ὁ χρόνος* (praet. u. fut.) *τῷ νῦν* (durch das . .), *ἀκόλουθεῖ καὶ τοῦτό* (sc. *νῦν*) *πως τῇ στιγμήῃ*. August. Conf. XI, c. 15: Praesens nullum habet spatium. Chrysipp. bei Plut. adv. Stoicos p. 1081, sagt: *μόνον ὑπάρχειν* (= wirklich existire) *τὸ ἐνεστηκός*. d. Präs.; und wieder: *τοῦ ἐνεστηκότος χρόνον τὸ μὲν μέλλον εἶναι, τὸ δὲ παρεληλυθός*, also kein Präs. Hegel Encycl. S. 258: „Das Jetzt hat ein ungeheures Recht, . . es ist nichts, als das einzelne Jetzt; aber dieß Ausschließende in seiner Aufspreizung ist aufgelöst, zerflissen, zerstäubt, indem ich es ausspreche.“ Während aber Aristot. c. 13 sagt: *τὸ ἐξαίφνης, τὸ ἐν ἀναίσθητῳ χρόνῳ* (worin man also auch nichts Anderes merken kann) *διὰ μικρότητα ἐκστάν*: so paßt auf obige Ansichten, rückichtlich der Sprache, Plato's auf die Pythagoreer bezüglichen Urtheil im Cratyl. p. 439 u. 40: *ἄρ' οὐδ' οἷόν τε προσεῖπεν αὐτὸ* (eine Sache), *εἰ αἰεὶ ὑπεξέρχεται, πρῶτον μὲν, ὅτι ἐκεῖνό ἐστιν, ἔπειτα, ὅτι τοιοῦτον; ἢ ἀνάγκη, ἅμα ἡμῶν λεγόντων, ἄλλο αὐτὸ εὐθὺς γίγνεσθαι καὶ ὑπεξίεναι; Ἄλλ' οὐδὲ γινώσκιν εἶναι εἰκός, εἰ μεταπίπτει πάντα χρήματα καὶ μηδὲν μένει*. Wird uns nicht schon das schnelle Sprechen gewisser Leute unvernehmlich?

In einem Zeitworte, namentlich dem redupl., wenn man es spräche, wäre nach obigem Grundsatz

vereinigt Nichtzeit und Zeit, Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges; und der gesprochene Anfang des Wortes deutete auf Präsens, der gesprochen werdende auf Präsens-Sinn hin. Zwei Begriffe tauchten in Einem Worte auf. Selbst das Compositum hat ja nur Einen Sinn. Ein Leib hat keine zwei Seelen. Jenes reine Zerfallen des Wortes in unmeßbar kleine Zeitpunkte, und weiter in die 3 Zeiten, widerspricht der Möglichkeit des menschlichen Denkens und Sprechens. Hätten die Völker den, solche Ansicht von der Gegenwart auf die Sprache anwendenden, Philosophen die Schöpfung ihrer Sprache überlassen, sie hätten keine Sprache gekriegt, und mit am wenigsten die redupl. Wörter. Das kommt aber daher, wenn man die Gegenwart der Sprache zwar nach richtiger philos. und phys. Weise, doch so rein äußerlich versteht, als einen „sich selbst äußerlichen“ Theil der Zeit. Aber grade die Gegenwart muß die Sprache erzeugt haben durch ihre lebendigen und vernehmlichen Eindrücke auf der Menschen Sinne und Geist. Solche in sich empfangend, hat der menschliche Geist den Trieb, sie wieder — durch die Sprache — in geistiger Umschaffung außer sich zu setzen. Die auf angedeutete Weise zu uns kommenden Dinge sind die Mutter, der Geist der Vater, die Sprachwerkzeuge die Hebamme der Sprache. Dieß geistige erzeugen sehen wir enthalten z. B. in *γινώσκω, τεκμαίρομαι*, dem zu vergleichen des Paulus Ausdruck im N. T. *γενήσασαι* und *τέκνον* „*ἐν πίστει*“.

Anwendbarer auf die Sprache — obgleich nicht entscheidend über die Präsensdauer — sagt Aenesidemus (was ich hier nur lat. geben kann) bei Sext. Emp. adv. Math. IX., c. 3: *ex sententia Heracliti tempus (praesens) non differre ab eo, quod est (οὐσία, existentia) et a primo corpore (d. Feuer), und zwar mit der von sich selbst gesetzten Bewegung. Damit stelle man zusammen den aus der bloßen Erfahrung vom Sprachgeiste entnommenen Sinn des lat. »praesens« = gegenwärtig und wirksam, und des franz. »actuel« = wirklich und gegenwärtig; beide Wörter besagen dasselbe, Gegenwart und (verbale) Wirksamkeit, nur vom andern Ende aus. Sollte hier die *σφαῖρα* (= *χρόνος*) des Pythagoras, den auch wohl Aristot. c. 10 meint: *οἱ μὲν (Plato?) τὴν τοῦ ὅλου κίνησιν εἶναι (sc. τὸν χρόνον) φασιν, οἱ δὲ (Pyth.) τὴν σφαῖραν αὐτῆς*, den Anknüpfungspunkt für's Verständniß finden? Dann enthielte *σφαῖρα* die von der Existenz unzertrennliche — aber von Gott erst gesetzte — dem Zweck der Entwicklung dienende Bewegung.*

Des Pythagoras Erklärung wird aber von Aristot. c. 10 § 8, wenn sie authentisch so überliefert war, mit Recht und kurzweg abgewiesen: *ἡ δὲ τοῦ ὅλου σφαῖρα ἔδοξε μὲν τοῖς εἰποῦσιν εἶναι ὁ χρόνος, ὅτι ἐν τῷ χρόνῳ πάντα ἐστὶ, καὶ ἐν τῇ τοῦ ὅλου σφαῖρα. Ἔστι δὲ εὐηδικώτερον τὸ εἰρημένον, ἢ ὥστε περὶ αὐτοῦ τὰ ἀδύνατα ἐπισκοπεῖν.*

Dem Zweck der sprachlichen Gegenwart, dem Präsens, kommt schon näher, was Augustin. c. 27 sagt: *aliquid in memoria mea metior et infixum manet. In te, anime meus, tempora (die prosodischen) metior, affectionem, quam res praetereunt in te faciunt, et, cum illae praeterierint, manet.* Ein neues wesentliches Moment für die nicht punktartige Dauer des Präsens wollen wir hinzufügen in Hegels, Encycl. § 258, Worten: „Der Begriff . . . ist nicht in der Zeit und ein Zeitliches . . . das Wahre, die Idee, der Geist ist ewig“. Diese Momente liegen aber im Worte. Wir fühlen beim Reden, indem wir einen Satz und Worte sprechen, in dieser Beziehung kein präsentisches Zeitverschwinden nach obiger Art; allerdings nach der Seite, daß wir Wörter aussprechen, sind diese der Zeit nach dem angeführten Begriffe in gewissem Grade unterworfen. Selbst, je mehr die geistige Natur der Menschen hervortritt, um so viel mehr enthebt sich auch der Wortleib und die Dauer des zu sprechenden Wortes der Zeitlichkeit. Man stelle z. B. zusammen das Quantitätswesen des Altgriechischen und den Verstandesaccent des jetzigen Deutsch! Die Frage nach dem (plötzlichen) Präsensverschwinden eines Zeitwortes ist wie die, ob der Mensch sterblich sei, oder nicht. Sehen wir auf den wirklichen Bestand der griechischen Sprache, so finden wir die Zeit als Gegenwart mit besonderer Hervorhebung der Dauer a) in Satzgestalt;

Pl. 8,541: *ῥῶν ἡμέρη ἦδε γέρει κακόν*. b) usuell: *όραώ* als Eigenschaft; *ἀρχω* als Amt; *γείνω* als Lebenszustand, bin Flüchtling; *δίδωμι* als Conatus; *λέγω* z. B. Plat. Cratyl. p. 426, meine fortwährende Meinung ist; in Orakelsprüchen, worin das Künftige als schon jetzt im Beginne existirend erschaut wird; im praesens perpetuum; s. hierzu Winer Gr. § 41, 2, c. und überhaupt Bernhardt W. S. p. 370 ff. c) in der Wortbildung; *στενάχω* gegen *στενάζω* (§ 7 χ, u. s. unten). Hierher gehört im Besondern die Redupl., wie *τίθηναι, μορῶρω*. Dabei ließe sich des Dionys. Hal. Einsicht anwenden, Comp. V. c. 15: *Ὁμηρος τῇ παρεκτάσει τῶν συλλαβῶν τὸν ἀπαιστος ἐμφαίνει βουλόμενος ἤχων*. Es liegt in der sinnlichen und geistigen Natur des Menschen, für die Sprache dem Präsens eine merkliche Zeitdauer zu geben; die zunehmende Cultur dehnte diese Zeit (auch in der Wortbildung, z. B. *στενάζω*) aus.

Wenn aber auch äußerlich und scheinbar die einzelnen, dem Sinn und Verstand unterscheidbaren, Momente einer Thätigkeit, wie in *μορῶρω, τὸς εἶπεσκεν* (s. Butt. N. G. § 94, Anm. 3), ja selbst in *ῥῶπω*, auseinander fallen, und an sich auch jedes dieser Momente durch ein besonderes Wort sich ausdrücken ließe (z. B. *οὔτως μὲν εἶπε, ἐκεῖνος δὲ εἶπε*, u. s. w.), so wird doch diese Vielheit dieser Begriffe, wenn sie durch Ein Wort ausgesagt wird, zur Einheit im Begriffe verbunden. Hierhin gehört, wie *μορῶρω*, so auch *τέτυπα*. Das Verhältniß des Vorherigen, des Früheren zu dem Gegenwärtigen, Jetztigen mochte ursprünglich sich wohl nur in zwei Formen, Präsens und Präteritum, auch in der griech. Sprache darlegen. Diesen Bestand der Tempora sehen wir in dem ihr verwandten Gothischen (Präsens *haita*, heiße, Prät. *haihait*). Das Griechische, wie es uns historisch, auch im Homer, vorliegt, ist über diesen Zustand erstaunlich weit hinausgegangen. Aber durch Combination gelingt es vielleicht, diese griech. Tempusmannichfaltigkeit theilweis auf die Einheit zurückzuführen. Bei fortschreitender Ausbildung des Verstandes, geistiger Gesichtswerte, bei der Erweiterung der von dem Volke nach und nach entdeckten Beziehungen der Dinge und ihrer einzelnen Momente auf einander, direct und indirect, wie auch auf unser Bewußtsein, wächst auch, zugleich fördernd und gefördert bezüglich der eben genannten geistigen Vorgänge, die Redeweise, z. B. durch Phrasen, durch Nebensätze mit Conjunctionen und Relativwörtern. Hier sehen wir wieder den Homer einzig in seiner Art für das Griech., als diese Erweiterungen oft nur erst beginnend (z. B. das relative *ὄστε*, dann *ὄς; ὄ* und *ὄτι*, später nur *ὄτι*, für die Conjunction). In den Zusammenhang hiermit trat auch das griech. Präteritum, das in mannigfaltige Formen u. Verstandesbeziehungen zu andern Temporibus und zu sich selbst innerhalb seiner eigenen Gränzen auseinander ging, und an sich verschiedene Sinneswandlungen annahm (z. B. *δέδεγμαι* ich erwarte, *πεπόνημαι*) und feine Schattirungen (*εἰράπην* mit *τραπητέον*, einen Weg einschlagen) annahm. Von dem wohl jüngern Impf. (nach Thiersch Gr. Gr.) und Aorist I, wie von den Aoristen der Form *ἔδον* und *ἔπιπνον* (letzteres ist Aorist und nicht Impf., bloß weil das Präs. einen Zusatz auf *εω* erhalten hat) absehend, fassen wir für jetzt den Aor. II der dritten Form ins Auge. Da möchte man¹¹ *ὄρορον* nicht von *ὄρωρα* und *ὄρωρειν* trennen wollen in der Formbildung, und ihre Bedeutungen zu combiniren suchen.

Darüber jetzt nur so viel: das Präter. in den Formen *ὄρωρα, βέβηκα*, wurde gesetzt für eine Verbalthätigkeit auf der neuen, aus der bisherigen als Ergebnis entsprungenen, Bedeutungsstufe, und zwar in dreifach gemachter Beziehung, mit Beiseiteschiebung der andern, die Rehrseite bildenden, logischen Beziehung: a) die Thätigkeit setzt sich von derselben Natur fort, wie im Präsens: *βέβηκα*, bin im Gange, *τέθειται = κείται, παρμέβλωκε*, ist angekommen, steht bei; also positiv. b) von anderer Natur z. B. *μέβλωκε ἡμαρ*, ist gegangen, gls. zum Zweck des zu bewirkenden Abends, d. h. es ist Abend; *ἄ γέγραφα γέγραφα*, es gilt. c) negirend gegen die Fälle s. a), natürlich ohne daß diese Weise

11. Rötting: Ueber d. genet. Zusammenh. des Aor. 2 mit dem Prf. 2, Bismar 1843, ist mir nicht zu Gesicht gekommen.

de Präter. identisch wäre mit dem Ausdrucke mit *οὐ*; z. B. »γέγονε (ist gewesen) καὶ οὐκ ἔστι,« Aristot. l. c. c. 10, 2. vergl. »suimus Troes«; *κέρημαι*, d. h. *οὐ κέρημαι*. Indes soll diese Dreitheilung nicht gelten als eine die jedesmaligen Begriffe scharf an sich und nach der Periode des Gebrauches sondernde. Z. B. während *ἴδα* nach dem spätern klassischen Gebrauche unter b) zu stellen wäre, könnte man es nicht voll von a) trennen bei Homer, der da sagen konnte Il. 15, 422: *ἐνόησεν ὀφθαλμοῖσιν πρῶντα*. Diese Thätigkeiten in der Gestalt des Prf., in eine Vergangenheit gestellt wie das Präs. ins Impf., nehmen sich die Form des unmittelbar mit dem Prf. zusammenhängenden Plusq. *ᾤσογον* bleibt auf der unmittelbaren Bedeutungsstufe eines *tempus vivum*, eines »πρότερον νῦν«, tritt aber mit seiner Zeitbedeutung wesentlich in ein Verhältniß zur Gegenwart, hat jedoch bloß das Streben, ein Ergebnis für die Gegenwart zu sein, ohne dies wirklich zu werden. Wenn z. B. in der Il. *νῦν ἄγῃ ἔλεος* steht, für: es ist jetzt wirklich zerbrochen, so decken sich eben der Sinn und sein Ausdruck nicht, wie so häufig. Da sich das Augment als besondere Stufe der Redupl. in Form und Sinn für den „historischen“ Gebrauch des Vergangenen herausstellte, so trat es, in Beziehung auf das, eine Art neues Präsens gewordene Präter., d. h. auf das Prf., und gegen dieses den Zeitunterschied (historisch-präsentisch) hervorhebend, oder auch durch den histor. Zeitsinn herbeigezogen, in den Dienst des Präteriti; ¹² dies wurde nun Aorist II (*ἤγαγον*). Rahm ja das Präteritum, um Prf. zu sein, andere ihm eigenthümliche Merkmale neu an. So entstand und vollendete sich die Gestalt und die Bedeutung dieses amphibischen Aorists, der obenhin betrachtet für alle Tempora steht, namentlich in der »fatisceus Graecitas« (Kobek Phryn. p. 722) der Coniunctiv Aoristi II auch für's Fut. Oben wurde gesagt, daß das Präter. mit dem Präsens zusammengestellt, seine Redupl. genommen, d. i. in Einer Silbe, *τε*, wie *τέτυνα*, nach äußern und innern Gründen beurtheilt, in diesem Wortanfange das Bild der ursprünglichen Reduplicationsweise an sich tragend. Dieser Anfang mit seiner Einheit, d. h. Einsilbigkeit der Laute, bei symbolischer Kraft, setzt Einen Standpunkt im Gebiete des Vorherigen, Vergangenen, ohne die Größe des Abstandes des Letztern von der Gegenwart zu bezeichnen; dagegen die Zweifelhelligkeit in *ε τε τῦπειν*, setzt zwei Standpunkte, nämlich den in *τε* als den frühern, wie das Präs.; und den in *ε* als den noch frühern, wie den frühern. Hierin sehen wir schon, so zu sagen, mehr Cultur. Indes in Uebereinstimmung mit dem schon oben Gesagten sind diese 2 Standpunkte in der Vergangenheit nicht als coordinirt und gleich geltend zu verstehen, sondern der in *τε* liegende hat sich zugleich mit den übrigen Merkmalen des Prf. dem Sinn des mittelbaren Präsens gewidmet, bevor das Augment *ε* davortrat, um dies Präsens ins Verhältniß der Impf. setzen zu helfen. Merkwürdig ist *τετῦποιμαι*, das alle 3 Zeiten befaßt; wiewohl nur ähnlich, wie *ἐτετῦπειν* 2 vergangene befaßt.

In den durch Redupl. oder Augment gebildeten griech. Präteritis sehen wir wieder neben einem objectiven Zeitmoment (Aristot. l. c. c. 11: *ὅση ἢ κίνησις, τοσοῦτος καὶ ὁ χρόνος ἀεὶ δοκεῖ γεγονέναι*) auch ein anderes, von der ethischen Subjectivität des Redenden abhängendes, und zwar doppelt a) dasjenige Moment, wornach das Präteritum auf das Jetzt bezogen wird. Dies richtet sich oft nach dem geringern Culturgrade früherer Perioden, oder auch schlichter Leute überhaupt. Zu dieser Art paßt auch wohl das lat. Prf. Wenn aber auch Homer den Reichthum seiner Tempusformen anwendet, so kann man sich nicht verbergen, daß seine Darstellung rücksichtlich der Tempora den Charakter des Aoristischen hat, d. h. er setzt zwar verschiedentliche Präterita für die in der Vergangenheit ruhenden Dinge, aber diese Präterita haben im Großen betrachtet so oft eine stille Beziehung auf die Gegenwart (nicht so sehr, eine logisch geordnete Beziehung auf ein anderes Präteritum). b) Das Moment, wornach wir nach Gutdünken ein Präterit. mit seiner Sache streng logisch auf das eine oder andere Präter. beziehen, wobei man denn das erste Präter. mannichfaltig die Tempora wechseln läßt.

12. Man vergl. damit z. B. aus dem Gradationsweisen *χέρηες* (Spigner zu Il. 4, 400), das in sich schon die Bedingung zum Comparativ trug, um gleich als *χέρηων* zu erscheinen.

Das formal reduplicirte Präsens vereinigt (ähnlich, wie das sachlich reduplicirte) ursprünglich und dann in dem uns vorliegenden Griechisch mehr oder weniger stark (*βιβῶν* schreitend — *τιθημι* einfach: ich stelle) ebenfalls in seinem Begriffe die Momente einzelner Thätigkeiten, und zwar symbolisch dargestellt. Diese Einzelheiten an *τιθημι* gezeigt sind etwa solche: herantreten an das Ding, ergreifen, das geben der verschiedenen Wendungen, das vollenden der sein sollenden neuen Lage; zu allem diesem tritt noch die Zweckung für die Einzelheiten und auch noch für das Ganze hinzu. Der Zweck und die Zweckbestrebung gibt diesen Einzelheiten den Charakter der Gleichartigkeit und stempelt sie eben zu bloßen Momenten des Begriffes der Einen Thätigkeit in *τιθημι*. Was bei vernünftigen Wesen in solcher Thätigkeit bewußter Zweck ist, ist bei Thieren instinktmäßiges, bei der Natur organisches Wirken. Dadurch werden die verschiedenen Stücke einer in einem formal reduplicirten Verbo ausgesagten Thätigkeiten zur Einheit des Begriffes erhoben.

Außerlich mechanisch betrachtet fallen auch hier die einzelnen Momente solcher Thätigkeit aus einander, d. h. in zeitlicher Betrachtung nacheinander, so daß also in dem Worte der Sinn verschiedener Zeiten läge. Aber dieß fühlte der Redende nicht, und der Zweck erzeugte die Vorstellung der Zeiteinheit. s. Gellius 6,13. Diese Einheit ist aber wieder sprachlich nur als mit einer gewissen Dauer gemeint.

Nach der gegebenen Darlegung könnte man die formale Präsens-Redupl. eine ethische nennen, da gegen die des Präterit. eine factische, insofern die im Präter. liegende, zeitlich wie sachlich fortgesetzte Thätigkeit noch mehr der Erfahrung über das Geschehen und zuletzt das Neu-Gewordensein eine Betrachtungsseite darbietet. Indes ist für das Präs. und Präter. keine Ausschließlichkeit des ethischen oder factischen Charakters.

Wir sehen also in gewissem Grade das Präs. und Präter. unterschiedslos (vgl. das hebr. Präterit.), und wieder die ethische Subjectivität trennte, obgleich nicht willkürlich, sondern nach gewissen Wahrnehmungen und Eindrücken von der Sache her, das in das Zeitgebiet versetzte und mit dem Zeitbegriff verwachsene Verbum, gemäß dieser Zeit in Präs. und Präteritum (Präterita) im Griechischen.

Was übrigens bemerkt wurde von den objectiv-sachlichen Momenten der auch dem Verbo mit der formalen Präs.-Redupl. inwohnenden Thätigkeit, das tritt bei solchem Verbo im Ganzen viel weniger dem Bewußtsein entgegen, als bei sachlicher Redupl. — oder vielmehr das Bewußtsein beschränkte sich selbst in der angegebenen Art bei der formalen Redupl., und half diese mit schaffen.

Diese Redupl.-Form, wie *τι*, gehört wesentlich den präsentischen Zeiten (Präs. und Imprf.), d. h. der Gleichzeitigkeit. Die Fülle der sachlichen Vorstellung zurückdrängend, faßte das Bewußtsein in der formalen Redupl. schärfer den Begriff der Zeit. Die Zeit ruht im Präsens und haftet an der mehr äußerlich erscheinenden Weise der Thätigkeiten. Die Zeit haftet am Sinnlichen und Vergänglichen. Ueberhaupt war die Entwicklung der Verbalzeit den Menschen nöthig, wenn das Erobern des überzeitlichen Gebietes, das Erkennen des Geistigen, wie dieß auch namentlich bei den Griechen geschah, ermöglicht werden sollte. Der Mensch erkennt nach 2 Prinzipien, dem der Gleichartigkeit und dem des Gegensatzes zugleich, nämlich des innerhalb der Gleichartigkeit liegenden. Homer hat zwar den Unterschied zwischen Sinnlich und Geistig; aber wie schwach! Il. 15, 422 sagt er: *ἐνόησεν ὀφθαλμοῖσιν πρῶόντα*. Was ib. 1, 3 in dem Gegensatz: *ψυχὰς — αὐτοῦς* ihm als wahrer Unterschied galt, ist uns ein unwahrer, es ist kein Unterschied. Mit von dieser mangelhaften Scheidung zwischen Sinnlichem und Geistigem kommt die Schwächlichkeit des homer. Zeitbegriffes. Wo ist aber mächtiger das Sinnliche vom Geistigen nicht bloß für den Kopf, sondern für den ganzen Menschen geschieden, als im N. T., und wo ist kräftiger die Zeit hervorgehoben?

Die griech. Präs.-Redupl. hat wesentlich den Vokal *ι*, die Präterita *ε*. Dafür sei ein Erklärungsversuch gewagt. Das Präsens hat, wie in der Redupl., so auch im Stamm mannichfaltigere, lebhaftere

Vocale. Das Präsens hat zu seinem charakteristischen Theil die unmittelbare Anschauung mit ihren bunten Hergängen und Gestalten und lebhaften Eindrücken für den Menschen; das Perfect die mattere Erinnerung an Vergangenes und den farblosen Begriff des Gewordenen und nun Seienden. Das *ε* macht nun aber den Eindruck größerer Lebhaftigkeit,¹³ als *ε*.

Der Aorist II (wie ἄρορον) ist am nächsten mit dem Plusq. (wie ὠρώρειν) zu vergleichen. Beide haben 1) den reinen Chat. 2) die Redupl. in beiden Gestalten (*τε* — *ορ*), 3) das Augm. davor, das oft auch nicht gesetzt wird. 4) ähnliche Ausgänge, *ορ* für den Aor., *ειν*¹⁴ für Plusq. Dessen älteste Endung bei Homer ist *εα* (eigentl. *α*, da *ε* — aus *α* entstanden? — zum Thema gehört). Das End-*ν* und Augm. *ε* stimmen wohl zusammen, als für das historische Tempus. Das *α* der Endung gehört überhaupt nur der Vergangenheit, der präsentischen in *τέτυπα*, der historischen in *εἴνυσα ἐτεδήπια, εἴδεα*. Als Verschiedenheiten aber der Form zwischen beiden, Aor. und Plusq., erscheinen 1) die Kürze und das theilweise Verschwinden (meist *ε*, doch auch befördert durch die Liquida des *ν* in ἤλθον¹⁵) im Aor. und dessen Länge im (Prf. u.) Plusq. 2) die Aspiration des Characters, sich dem Prf. und Plusq. anbildend, selbst die stammhafte sich dem Aor. II zum Theil entziehend. 3) Wenn des Wortes Stamm vocalisch anfängt, so ist dieser Stammvocal im Prf. und Plusq. hinter der att. Redupl. lang, im Aor. kurz. 4) Wenn das Wort mit einer Liquida beginnt, so wird diese mit dem *ε* in einigen Fällen zu *ει* erweicht nur für Prf. und Plusq.: *λέλογχα* und *εἴληχα*, aber nur *λέλαχον*. 5) Der Wegfall des Augm. und der Redupl. ist im Aor. leichter und häufiger und wird fester, als im Plusq. 6) Das (immer) stärkere Hinziehen des Accentes nach dem Ende im Aor.

Hierzu sind einige Bemerkungen zu machen. ad 4) *ει* (d. h. *ε* † *ει*) steht hier statt *ελε* u. s. w. aber *ει* 7 *λε*; dar um vielleicht die Vertheilung jenes an das Perf., dieses an den Aor. ad 3) Der lange Stammvocal ist nicht durch das Augment¹⁶ lang. Wenn aber jemand nach dem Grunde dieser Länge

13. So etwas scheint Plato Cratyl. p. 426 gemerkt zu haben: τῷ ε̄ πρὸς τὰ λεπτά πάντα, & δὴ μάλιστα διὰ πάντων ἂν ἴοι. Zur fernern Notiznahme: Rosenh. in l. c. p. 9: *ε* und *ι* bezeichnen das Dünne, Feine, Kleine, Milde, Heitere, Helle, Schnelle, leicht Eindringende. Paschke in Wiss. Abh. üb. d. Spr. d. Poesie u. s. w. Sorau 1848: *ε* das Weite, Schnelle, Umfassende, Niedere, Tiefe; *ι* das Spige, Feine, Feste, Anmuthige, Hohe. — vergl. *βρέμω* mit *πιπλω*.

14. Hiermit sind zusammenzustellen die Endungen des Imperf. in: *εἴδεα, εἴνυ, εἴνυ* (aus *εἴον*), *ἴνυ*.

15. Es sei verstatet, hier Aoriste auch von nicht ganz dem ὠρορον entsprechender, aber auch nicht widerstreitender Form, herbeizuziehen. Kommen ja selbst bei Homer mehrere Aoriste nur 1 mal reduplicirt, aber conform vor: z. B. ἀμπεπαλόν, λελαβέσθαι; ähnlich bei Spättern z. B. λελεπίσθαι, πεπαγοῖν (Mein. Com. Gr. I p. 113).

16. Bopp Vergl. Gr. p. 894, welcher Theil mir nicht vorliegt, hat zuerst auf diese Nicht augmentirung aufmerksam gemacht. Meine Gründe für dieselbe Ueberzeugung sind diese: 1) das Augm. ist entstanden aus der Redupl., oder aus *τε* wurde *ε*. Dieß *ε* sehen wir aus lautlichen Gründen schon im Prf. (*εστροφα*); in andern Temporibus, wo das Lautliche vielleicht auch dazu mitwirkte (*τέτυπα* — *εἴνυτον*, wo *π* 7 *π*) nahm dieß *ε* auch eine neue Bedeutungsstufe ein. Da *ε* weniger, als *τε*, das Merkbare des Sinnlichen darstellt, und *ε* *τε*, so bedeutet *ε* um ebenso viel mehr die abstracte Zeit der Vergangenheit. Diese Herkunft des Augm. aus der Redupl. sehen wir uns aus 2 innern Gründen berechtigt anzunehmen; a) weil die Bedeutung des Präteritums beiden gemeinschaftlich ist, b) weil das griech. Naturell ein künstlerisches ist. Homer ist ein hohes Vorbild auch für der Griechen plastisches Künstlerthum. Die Redupl. bietet, im griechischen Sinne, anschaulichere Mannichfaltigkeit, plastischere Bildsamkeit in den Momenten einer Thätigkeit, als die Formung der Präterita durch Mittel anderer Natur, wie dieß der Fall ist im jetzigen Deutsch im Gegensatz zum Gothischen, und mit den meisten lat. Präteritis, die sich der Redupl. immer mehr entledigten. Der Grund davon ist zu suchen darin, daß den Griechen die plastische Phantasie Volkseigenthum war, dagegen das die Mannichfaltigkeit der Dinge in die Begriffs einheit zusammenziehende Verstandeselement theils Wölfen und die Römer waren ein verständiges Volk, theils Perioden eines Volkes eigen war und ist, wie des deutschen Volkes, das, sei es durch natürliche, sei es durch christliche Cultur im Bestande seines geistigen Treibens immer fort verändert wird, welche Cultur in beiden Fällen den Menschen mehr und mehr aus dem Einflusse und der Aufforderung zur Nachahmung der reichen Gestalten und Bilder der Natur herauszieht. Wegen des bildsamen Elementes in der Redupl. bewahrten diese die Griechen in verschiedenen Abstufungen, diese nach Außen und nach innen betrachtet, in allen, etwa 9, Species des Präteritums;

forschte, so sei fürs Erste hingewiesen auf solche Bildungen ohne Augmentlänge: *ἰτητέον* (nach J. Grimm von *ἴτω*), *ἐτήτυμος*, *ἔδωδῆ*. Uebrigens darf das *ω* in *ἔρωρα* nicht getrennt werden von *η* in *αἰσθηρα*; *ἔρωριπτο* steht der äußern Form nach neben *σασαριπτα* (statt *σασηροσα*?). — Curtius erklärt den Grund der Stammvokalänge im Prf. daher: „gegen die bedeutenden Vorschläge und Endungen Würde und Gleichgewicht zu verleihen“. Und die Vocalkürze im Aor. II?

Die bloße Redupl. gibt noch nicht den entschiedenen Sinn der vollkommenen Perfectzeitbedeutung. Das sieht man im Gothischen Präter., am perfectischen und zugleich aorist. *cecini* im Lat.; dasselbe auch an *ἤγαγον*, *ἄγαγον*. Daß die Redupl. an sich ein geschickteres Gefäß, als das Augm. sei für den Sinn, daß eine so ausgesagte Handlung ein Ergebnis für die Gegenwart zu sein strebe, ist schon bemerkt; wie auch, daß dem Prf. neue Merkmale für die Aussage des wirklichen Resultates, wodurch es eben griechisches Prf. wurde, d. h. verschieden vom latein., zusetzen. Erst die sinkende Gracität nahm das Prf. auch wie einen Aorist., besonders in bestimmten Wörtern, z. B. *δέδωκα*, s. Bernhardt W. S. p. 379. Hermann Em. Rat. p. 186 vergleicht ital. (aoristisch) *scrissi* und franz. *j'écrivis* mit dem lat. Perf. — Vielleicht ist die III pl. prf. auf *ων* (z. B. *ἔωγγεν* Batrach. v. 178) als eine Uebergangsform aus dem

abgesehen noch von solchen Gebilden, wie *πεπιθήσω ἐκέκραξα*. In einem arithmetischen Vergleiche der Formel $1 + 1 = 2$ stehen die Griechen auf dem ersten, die Römer und jetzigen Deutschen auf dem zweiten Theile der Gleichung. — Sprachgeschichtlich, haben sich u. A. Buttman und Fr. Thiersch für das Entstehen des Augm. aus der Redupl. erklärt; dagegen Bopp hielt zuerst das *ε* (im Sanskrit *a*) für entstanden aus dem a privativum, später jedoch für ein pronominales *a*, das jener bedeute. Curtius, der auch mit Andern die Endungen des Zeitwortes durch Composition für heranzutreten hält, begnügt sich mit dieser Erklärung Bopps, indem er die Bedeutung des *a* (*ε*) so zurecht legt: da, d. h. damals. — Mit solcher Art Composition kann ich mich nicht befreunden. Ein Fall, weil er ein wichtiges Wort, *εἶπυ* betrifft, sei hier besonders erwähnt. Bopp, J. Grimm, Fr. Thiersch Gr. Gr. § 211 wollen dies Wort oft in den Verbalendungen wahrnehmen, Thiersch z. B. in *τέτυπα*, entstanden aus *ἔα = ἦν*. Der Begriff von *εἶπυ* ist der abstracteste geworden, und so fein, daß er nicht vor der Flexionsentwicklung der andern Zeitwörter entstanden sein und so die Flexion dieser bewerkstelligen helfen konnte. Daß noch dem Homer der Begriff von *εἶπυ* kräftiger und voller, als später war, dazu sei S. 11 über *οἶδα* verglichen, und ferner die Synonyma von *εἶπυ* angeführt: *τέτυκται*, *ἔρωρα*, *πέλει* und *πέλονται*, *γέγυα* (*ἐν μεγάροις*, leben), annähernd *πέφυκα* (z. B. mit *δέωρα*, siehe da, Pl. 21, 352. Od. 5, 238). *ἔστι* ist älter, als *ἔστῃ*. Ich zweifelte nicht, daß der Stamm des *εἶπυ* eine jenen Zeitwörtern ähnliche Fülle des Sinnes hatte, und sich wiedererkennen läßt im deutschen wesen, sanskr. *as*, lat. *es* (*esum*), griech. *ἐσμί*, *ἔσθω*, lat. *ve* (gewendet, d. h. oder), *sueo*, das nach Curtius p. 141 „wohl nichts anderes ist, als *suus*“. Dem Stamm dieser Wörter kommt die Bedeutung des Bewe gens zu. — W. v. Humboldt leitet umgekehrt die Pronomina aus den Verbalendungen her: mir grade recht. Die Endungen der Conjug. auf *μι* halte auch ich für die ursprünglichen, und aus diesen die der Conjugation auf *ω* für abgeleitet und abgekürzt: *ω* (*ωμι*) = *ε* + *ον* (*ωμι*, cf. *ἡμάρτων*, *ποιολῶν*) = *τε* + *α* (*ημι*), während *ω* 7 *ον* 7 *α*, und *τε* 7 *ε*. Aehnliche Erscheinungen in der Sprache wie das Augm., nach Form und Sinn wechselnd, gibt es mehr; vergl. z. B. *ᾠ ἀναξ* — *ἄνα*. *περάσω*, mit lang und kurz *α*. *κέρξωμαι* — *κέρξωμαι*. *εἶρξα* — *εἶρξα*. *ἀρδμύς* — *ἀρδμύς*. *ἄρω* — *ἄρω*. *δῆσω* — *δεῆσω*. — Wäre *ω* in *ἔρωρα* augmentirt, so wäre das Augm. zugleich mit seiner Ursprungsform gesetzt, und zwar jedes von beiden mit etwas modificirter Kraft. 2) Eine Form wie *ἐλλήλιγμα* (Pausan. 10, 17) neben *εἰλιγμα* wäre unmöglich. 3) Augm. und Redupl. stellen in verschiedenen Graden der Form und der Kraft des Sinnes ein Wort in seiner Verdoppelung dar. Diese ist innerhalb der eignen Gränze des Wortes eine Art Dehnung desselben. Es kann nichts Fremdes zwischengeschoben werden. Augm. und Redupl. sind dem Worte von innen angewachsen. Kommen dennoch Fälle, wie *ἐκάθευδον* vor, so sind diese wenigstens gemeint, als sei kein Compos. da. Aber auch nicht einmal solches kommt bei eigentlicher Redupl. vor; wie es scheint, weil die sachliche Redupl. noch die mit dem Inhalte des Verbi gleichartigste Natur hat (Et. M. p. 494, 10 ff. *καχλάω* von „*κάχλα κάχλα*“, sollte heißen *χλά χλά*); wodurch sich also das Zusammengehören und die Untrennungsfähigkeit von selbst herausstellt; am nächsten kommt die formale Redupl. (so namentlich noch in *καλέω* — *καλλήσω*: *βαίνω* gehe, *βιβῶ* schreitet; hiervon wieder abweichend *βαβάξαι* = *δοχῆσάσθαι* nach Hesych; wozu *βαβάκις* = Tänzer, bei Gratin., in den gen. Punkten; am entferntsten das Augm.; in gleichem Maaße, wie diese Reihenfolge, wächst der ungleichartige Zeitbegriff in dieses Gebilde hinein. Im Punkte des Zusammentritts dieser Ungleichartigkeit mit der dem Zeitworte natürlich eignen Bedeutung liegt irgend mit einer Möglichkeit für *ἐκάθευδον*. — In *ἔρωρα* wäre also bei augmentirtem *ω* die festere dieser Verbindungen gelöst, die losere (*ε*) zwischengebrängt, beide Vorschläge wären auch noch von spezifisch verschiedener Natur der Bedeutung.

Prf. in den Aor. I zu betrachten, schon der Zeit ihres Erscheinens nach. Sie gehört in die macedonisch-alexandrinische Periode. Vrgl. gegen Buttman A. Gr. § 78 Anm. 5 Note, Bernhardt Grundriß der gr. Lit. II p. 128 und 132. Dieser Dialekt scheute lange (die ursprünglichen) Endungen nicht, wie *ἐσχάζοσαν, ἡγάγοσαν, ἀνεγκύκλισαν*; klassisch nur *ἐπληροῦσαν* Eur. Hec. 5, 41 f. Nauck Ar. Byz. Fr. p. V. — Wenn von den sichern 2 N. L. Stellen (Winer Gr. §. 13) die bei Joh. 17, 7: *νῦν ἐγνωκαν* am meisten perfectisch zu sein scheint, so widerspricht das nicht, da es eine Uebergangsform genannt wurde. Ueberhaupt sehen wir eine Verminderung der vollen Perfectform in später Zeit, wie *μετήνεται*; bei Sylb. Et. M. p. VII *σκενώρηται*; und mit dem von ihm von p. 394, 50 ausgelassenen *σκεπασμένος* ist das nom. pr. *Στραμμένος* zusammenzustellen, wofür Keil Spec. Onom. *Ἔστρ.* vermuthete. Grade vorzugsweise die Participien (wegen Ähnlichkeit mit dem Adj.?) erlitten solche Verkürzung in der späteren Zeit. — Das Neugriech. nahm gar den Aorist selbst für das Prf. *ἔγραψα*, scripsi; so daß es, außer andern Culturgründen, von dieser Perfectverminderung endlich zur Ausdrucksfülle der analytischen Rede weise kam, neugriech. *εἶχα γράψει*, hatte geschrieben.

Was ist es aber für ein Element, wodurch das griech. Präter. zum Prf. wurde? Das ist die Dehnung des Vocales¹⁷ im Stamm, oder auch in gewissen Derivationsfüßen, wie *εἰλήλοῦθα (ἐλεῦσομαι)* denn *ο γ ε, πέποιθα — πεῖθω*. Das *ο, υ (κέκοπα)* hatte schon absolut die dem Prf. genügende Stärke, wie die „langen“ Vocale, ebenso *ευ*, im Stamme. Charakteristisch sind fürs Prf. die einartigen Vocallängen *η (aus α, ε), ο (ε), ω (η), ου (aus dem nicht so einheitlichen ευ)*. Zwar ist *αι γ η (δαίω — δέδηκα)*, aber *η* vertritt hier direkt nur das *α*. Die Vocallänge besagt für das Prf. das Innere haben des durch eine Thätigkeit Betriebenen, den erreichten neuen Zustand als Ergebnis der Wirksamkeit. Die Redupl. besagte die verschiedentlich wiederholten Ansätze der nämlichen Thätigkeit bis zur Zweck-erfüllung. Das Präsens wechselt 2 Mittel der Wortstammverstärkung, erstens Erweiterung des Stammvocal (vorn oder hinten) zum Diphthong (*λεπείν — λειπειν*, d. i. Sunirung; *δάτται — δαίω* anzünden), seltener zum einheitlichen langen Vocal (*λαθεῖν — λήθω*); zweitens des Charakterconsonanten zu 2 einzelnen, oder einem Doppelconsonanten, vorn oder hinten (*τυπεῖν — τυπτειν, λακεῖν — λάσκειν*). auch zu 2 gleichen Consonanten (*βαλεῖν — βάλλειν*). Oft traten Derivationsfüße hinzu, theils allein, theils zugleich mit Verstärkungen voriger Art (*πυρδάνομαι*). Der Zweck aller dieser Erweiterungen ist im Ganzen derselbe, ohne merklichen Unterschied (*λήθω — λανθάνω*); zum Theil jedoch verschieden (*ἤθω* ergötze — *ἀνδάνω* gefalle; *ὀφείλω* [eigentlich: erhöhen, verwandt mit *ὄπισστος*] Hom., ich vermehre, *ὀφείλω* ich habe des Andern Sache, von der ich mir etwas entnommen, debeo aus dehibeo, zu vermehren, d. i. ich bin z. B. Geld schuldig, ich muß. Der Begriff des Müßsens ist bei diesem Worte

17. Zur Verdeutlichung der auch durch Vocallänge bewirkten Prfbedeutung stehen hier aus der Flexion und Wortbildung mehrere Beispiele mit ähnlicher Stammvocaldehnung und Bedeutung, versuchsweis geordnet nach folgenden, wenn auch nicht ganz vollständig sich ausschließenden Klassen: 1) Thätigkeit, Organismus, Zustand: *φῶρ, κλάψ* s. Jacob ad Luc. Tox. p. 138: *πελεμίζω — πόλεμος, ἔω; πελιός* schwärzlich — *πολιός* weißlich (als stärkere Strahlenschwingung?); *στάζω, τάγγω, τέγγω — τήγανον, τήγνον, τήγω; νέμω — νομάω*, so *στρωπάω, πωλάω, έομαι; θέω — θοός* schnell; *τέρας — τηρός* (nur Aesch. Suppl. 263). — *έω; γέρας — γήρας; στένω* stöhnen — *δύστηνος. νύν — νῦν, μέν — μήν, δέ — δή*. 2) sinnliche Räumlichkeit: *τέλος* (auch ein kurzes Ende) — *τηλοῦ; γόνος — γονός* Fruchtfeld, daher *Γόννοι*; *έθος* Sitte — *ἦθος* Wohnsitz. 3) Verköperung, Veräußerlichung: *δῆμος* (Walfengefüge) — *δῶμα* Bauwerk; *βόλος — βῶλος* Erdscholle; *πόρος — πῶρος* Stein mit vielen Durchgängen; *έλω* flechten (*γέθρον — γύργαθος* Korb), *φορός* Geflecht, Korb; *φοριαυός* (Lobek Pathol. p. 155: „inexplicabile“), das geflochtene Ding, d. i. Wäschkasten; *θέω — θοός* spiß, d. i. körperliche Gestalt; *τιθέναι — θωμός*, und *σωρός* Haufe; *έχυρός* fest — *όχυρός* auch von einer Festung, *όχύρωμα*; *περάσω* (kurz *α*) bringe hinüber; *περάσω* (lang *α*) bringe mich hinüber; *έστακα* (später) habe gestellt — *έστηκα* habe mich gestellt, d. h. stehe; *παραβέβηται* ist übertreten worden; das stoische *σύμβαμα*, = bei Priscian „congruitas“, eine Satzform mit vereinigttem Subj. und Prädicat, wie *Αλων περιπατεῖ*, wegen des kurzen *α* s. Lobek Paralip. II p. 423 — *βέβηκα* habe mich in Gang gesetzt, d. h. gehe, bin (Sommer); *τιθῆμι* stelle — *τιθέμαι* (bloße Sunirung) stelle mich, auch ich werde gestellt.

eigentlich bloße, erst hinzugesetzte Sinnesmodification wie bei est opus, von *ἔπω*, das Werk, ist nöthig. — *ὄφλισκάνω* bin eines Verbrechen schuldig. Weshalb sind diese Dinge erwähnt? Weil sie mit einer Beziehung auf den Zeitbegriff haben. Denn diese Erweiterungen gehören in der Hauptsache den präsens-tischen Temporibus (Präs. und Imprf.), grade wie die formale Redupl., und haben den ähnlichen Zweck und Erfolg, die Dauer¹⁸ der in der Gegenwart beruhenden Zeit von einer Handlung darzustellen.

18. Da Homers Zeitauffassung nicht stark war, so zeigen sich damit in Uebereinstimmung bei ihm und den Folgenden die kürzern Präsensformen, wie *βλάβω*, *δρόφω*, *τέμω*, *στενάχω*, *λίτομαι* (s. Buttman A. Gr. § 92 Anm. 13), *λόω*, *βόλομαι*, *δρομαι*, *λάζυμαι* (sonst ist diese Endung *νυμι*; *ἄλλυμι* statt *ἄλλυμι*) gleichsam Präsens mit aoristischer Zeitdauer, oder schlecht-hin ein Sein ohne sonderliche Hervorhebung der Zeitdauer. Dagegen stehen die spätern Formen mit Lautverstärkungen, wie von *γλύφω* — *γλύπτω* Euripid., *φρύγω* — *φρύσσω* Theocr., *δρέπω* — *δρέπτω* Bukolik., *ζέρω* — *ζέριπτο*, *δέρω* — *δαίρω* Aristoph., *είρω* — *είργυμι*, *δέχομαι* — *δέγγυμαι* Julian Aegypt. Anders ist die Species der Verba bei Homer, wobei man die Derivationsendung *εω* erwarten sollte. Dazu sagt Lobeck Phryn. p. 562: „apparent quaedam hujus vitiosae consuetudinis indicia, tanquam pristinae infantiae monumenta“, z. B. *χερλιπτομαι* (*χέρνιπ*), das aber „verbum sacrificale, eoque immunius“ sei. Dennoch finden sich noch einige Verba der Art: *ἀλέγω*, *ἀμείρω*, *αἰδομαι* und *έομαι* (*αἰ*, *ιδειν*. cf. *κατωπός*, *κατηφής*). Man könnte das *a* der 3 letzten beim Zweck der Composition für leichter (ähnlich wie *domi tuae*, pronominalisch leicht, gegen in *privata domo*) und somit leichter auf die Endung *εω* verzichtend erklären. *ἔπλεσθαι* (von *ἔπλον*, s. Epignor ad Il. 23, 159) — *ἔπλεω* Dd. 6, 73 *κένωαι* (*κέντω*) — *κέντέω*. *ἀντομαι*, — *τάω*, bei Homer, von *ἀνειν* (bei Homer, und erst im Passiv bei Hdt.) = vollenden, welche Kraft „in der Silbe *av*, die ich, sagt Buttman. Ser. 1, p. 271, weiter nicht kenne“ liegt. Ohne Zweifel ist das Verhältnis davon dies: Stamm *άω*, erhöhen, dann sättigen. (woher das verwandte *altus* = hoch und ernährt); davon *αἰέω* = *αἰέω*; *βάτος*? städtisches Buschwerk; *ἄατος* unersättlich, und *αἰ* *ἄλλω*, *αἰ* *εἰ* *ἄλλω*, aufhüpfen, aufziehen; *ἀνά* auf (präpositional räumlich); *ἀνειν* „vollenden“. Hierpon *ἀντί*, *ἄντα*, *ἄντην* (ent-) gegen. Da die Verba mit dem unreinen Charakter *τ* keine Sinneswandlung erleiden (*τόπ τω*, *ἀνὸ τω*, *τίκ τω*. NB. zu Note 7: *τίκτεν* bei Lobeck Agl. p. 305; *μῆτις* Hermann Op. III p. 88), so scheint *ἀντομαι* = entgegengehen, auf die angeführten Formen des Verba *αδῖ* von *ἀνω* zurückzugehen. Ferner *σφάζω* *σφάζαι*, *ἀρμύζω* hom. — att. *σφάττω*, *ἀρμύττω*, (*τι τ*), *νέω* — *νέπτω* bei Spätern; *σάω* *σάω*, *σός* — *σάω* nach Homer; bei ihm öfter als bei Andern *ελάω* — *ελαίνω*; *ίω* Homer, einzeln *ίούσαι* in Fragm. des Orpheus, *προτίσας* bei Aeschyl. und Soph. — *τιμάω* allgemein; *νέω* schwimme, *ἴ* und *δδ*. — *νήχω* und *χόμενος* erst in Ddysf.; *κνάω* *ἴ*. — *κνήθω* später; ferner *ἀρώ* Hom. — *ἀροτελάω* spät herrschend; dann *στέρομαι* entbehre — *στεροσκομαι* werde beraubt, *κρέμαμαι* — und (von *κρήνυμι* hänge auf) *κρήνυμαι* hänge, schweben — *κρημάννυμαι* werde gehängt; wobei die stärkern Formen das erfahrungsmäßige Betreiben einer Handlung von ihrem Anfang bis zur Erreichung des Zweckes befragen, die kürzern dagegen die aoristische Weise des Seins. Ähnlich verhalten sich zu einander Indic. und Coniunctiv, z. B. *λείπεται* — *λείπεται*, nur daß hier das Betreiben von der Seite des Zweckes, besonders als ethisches zu betrachten ist. Im Ganzen geht wohl aus diesen Andeutungen hervor, daß die Kürze der Themen und das A t e r solcher Verba, zusammenfallen, und zugleich damit trifft die geringere Ausbildung des Zeitbegriffes in dem homer. Zeitalter besonders zusammen. Später finden wir von diesen 3 Stücken das Gegentheil; so daß ein Zusammengehören derselben sich nicht verkennen läßt. Einzelne gegentheilige Fälle aus der uns vorliegenden Gracität stören dieses allgemeine Sprachgesetz nicht; z. B. *ἀλετρεύω* Ddysf. — *ἀλέω*, mahle, nachher; *σμήχω* Ddysf. — *εκομάω* Hdt.; *ἐρίτω* nach Siebel. bei Paus. 3, 7, 10 — *ἐρίτω*; *λάσομαι* Homer, *λίτομαι* in hymn. Hom. und Aristoph.

Noch besonders ziehen unsere Aufmerksamkeit auf sich die Verbaladjectiva nach Stärke oder Minderheit a) des Charakters, b) des Stammvocals. Zu letztem Punkte treten auch noch andere Bildungen von demselben Worte hinzu. Zu a): *εὐκείστος* — *ατος*; *εραστός*, *πολύεραστός* vielgeliebt — *ερατός*, auch in einer Inschr. bei Hermann Op. IV p. 328, *ἐπήρατος*, *πολύερατος* Homer, lieblich. Zu b) *δύσπειστος* durch gemachte Worte schwer wozu zu überreden — *πιστός* treu; ähnlich *πείσις* — *πίστις*; *ἀπειθή μῦθον*, Theogn. v. 1235, eine durch viele Vorstellungen wozu nicht überredende Ansprache — *ἀπειθής* ungehorsam; *πενυσιόν εἰς δύναμιν*, opp. „ἀποκρινέσθωσαι“, Plat. Soph. 244 B = tüchtig drauf losfragen so lange, bis man hinter die Sache kommt — *πυστός* berühmt, *ἀπυστος* Odys. bekannt, *ἄπυστος* = „κρυπτός“ geheim, Maneth. IV, 65 und 63, auch = unfundig. *στειπτός* (fest-) getreten — *σιπτός* fest (getreten), *σιπιτή* Soph. = *σιπτός* Polster. *θεόπνευστος* eingebauht — *πινυτός* (mit *i* furtivum, und *υυυ* statt — *v*) flug; *ἀναπνεύσαι* wieder Athem schöpfen — *ἄμπνυε*, *ἄμπνυτο*, *ἄμπνύθη* wieder beselen, beleben. Besonders in *τεύχω* ist diese Scheidung so weit durchgeführt, wie man es nur erwarten kann. Die Formen mit *ευ* stellen das Werththätige im Bearbeiten (Il. 14, 240: *τεύξει ἀσκήσας* sc. *θρόνον*. vgl. *Ἡρασιότου ευκτον*) dar. *τετευχώς* *εἰνολό* versfertigt aus . . . , *τετευχάται* *κράεσαι* gebaut aus, Dd. 19, 563; hierher gehören noch *τευξε* und *τεύχθη*; *νεότευκτος* neu verarbeitet, nebst *Ἡρασιότευκτός* — *τεύχον*, *τεύχθη* = mir ward (zu Theil) bei Homer; daher *Τύχη*; also ethisch; und = es begab sich, als einfache Existenz, aber mit Hinrichtung aufs Ethische; *τέτυκται*

Das andere Merkmal, welches dem Prf. beigelegt wurde, ist die Aspiration des Charakters. Während das nach Thiersch jüngste Tempus, das Impf., von der frühesten Zeit her, das wir wissen, sich gleich blieb: sehen wir die Aspiration des Prf. bei Homer durchaus erst im Werden, und insofern ist das Prf.

= ist, ist dazu gemacht, bestimmt: ein präsentisches Prf. entschieden mit ethischem Sinne. Daher Dd. 19, 225 — 6: *αὐτὰρ οἱ περὶ ἡν χροσσοῖο τέτυκτο*, wie ib. *χλαῖναν ἔχε*; = ihm war, er besaß. Ja das *τετεύχεται* mit dem grammatisch zufälligen *eu* konnte zwar sein = *τέτυκτο* *St.* 14, 220 und 213, aber auch das *eu* konnte die Stelle Dd. 19, 363 zu Wege bringen. Ebenso ist in *τετεύχομαι* „nur im neutralen Sinne von *τέτυγμα*“ das *eu* bloß flexiv; *εὐτυκτος*, *τυκτός*, *τετυγμένος* schon eingerichtet. *ὁ τύχος*, Weisheit für die Kunst, *Τυχλος κάμει τεύχων σκυτοτόμων ἔχ' ἄριστος* *St.* 7, 222; aber *τεύχεα* Waffenstücke. *ἔεσμα τύχης*, Menand., ewiger Wechsel, Beweglichkeit; hierher gehört auch die Bedeutung *ἄεσμα*; *μεγάλῳ ἔφωτῶν* Aeschyl. Pers. 87 und *πολλῶ ἔ.* Sophokl. Ant. 129, der heranstuhenden Kriegermasse — *ἔεσμα* das Fließbare, wozu citirt wird Herm. Orph. hymn. 10, 22. *ἔεστος* Empedokl., = vergänglich; und = stets wechselnd — *ἔετον* ein Becher (mit dem Raß); *ἀμφίετος* umgeben vom Raß. Also die Formen mit *eu* drücken hier aus eine sehr wahrnehmbare Bewegung, und das Massenhafte beim Fließen, dagegen die mit *u* die inwohnenden, nicht so sinnenfälligen Eigenschaften der Fließbarkeit und des Fließens. *πεφυγότες* Dd. 1, 11, herausgefommen aus . . wie im Pindar. Fragm. bei Plut. Superst. 6: *πεφ. πορθῶν Ἀχέρωντος* = fern von; Sophokl. Ant. 361: *Ἄϊδα φεύξιν* „Mittel zur Flucht“ ist also räumlich zu verstehen, wie z. B. in Dd. 10, 174: *καταδύσομεθ' εἰς Ἄϊδα δόμους*. — *πεφυγμένος*, Od. l. c. = gesichert vor. *ἀγγελίαν* . . *οὐδὲ φευκίαν, τὰν* (weil sie) *ὁ μέγας μῦθος ἀέξει*, Soph. O. R. 224 = man kann ihr nicht entgehen; ähnlich Plato Axioch. p. 369 B = wovon man sich abwenden muß; *ἀνεφευκτος*, Plut. l. c. = *ἀναπόδρατος*, entlaufend — *οὐκέτι φυκτὰ πέλονται*, Phrase der *St.* und Dd. = da ist man nicht mehr seines Lebens sicher. Erst in dem jüngern (Fr. Thiersch Urgest. p. 65) Abschnitte der Dd. 8 v. 299 = da ist kein (räuml.) Entfliehen. *κρησφύγετον*, *ἔδ.* 5, 124 und 8, 31, Schutzort. Das Historische zu letztem bei Et. M. 538, l. *φεύξιμος βομός*, Plut. l. c. = an den man hincilen kann; so nach dem Zusammenhange — *φεύξιμον* Dd. 5, 359 = Schutzort. Soph. Ant. 788: *οὐτε φέξιμος*, steht außer deiner Gewalt, erlärnt durch *ἔρωσ ἀνίκατε μάχαν* v. 781. Mikander Ther. 54: *φεύξιμος ὀδμή* = „eter odor“, Plut. Quaest. Rom. c. 111: *ἀγαλμα καταφύξιμον* = *ἀσφαλῆ καταφυγήν*. Bei Thucyd. 3, 23 und 7, 38 ist *διάφρευσις* = „διάβασις“ ib. Hindurchfahren, *κατάφρευσις*, opp. „ἐκπλους“ ib.: *ἀπόφρευσις διακῆς*, Aristoph. Nub. 873 gerichtliche Freisprechung hat *eu* nöthig, gegen Eobek Phryn. p. 726. Für dasselbe Wort hat in Vesp. 558 cod. Rav. *eu*. Ein Charakterzug der Griechen schon von Homer war, nach gewissen Verbrechen aus der Heimath sich zu entfernen, fortgesetzt im Ostracismus, ausgeprägt in der Gerichtssprache *διώκειν* — *φεύγειν*. Dieß *ἀπόφρευσις* ist gestützt durch Antiph. 5, 66 und durch *ἀποφρευτικὰ* Xenoph. Apol. 8, = Mittel zum Losprechen. *ἀπόφρευξ.* ist also eigtl. Enthobensein der Flucht in die Fremde, d. h. nach gewissen begangenen Verbrechen. — *φύξις* bei Homer für Rettung und Sich-davon-machen; *πόνων ἀνάφυξις* Plato Leg. IV p. 713 = Erldbung von Mühseligkeiten.

Noch weiter ist hierher zu ziehen *νοσταίω* bei Homer, nicke, schreite einher mit nickendem Helmbusch — *νοστάω*, Aristoph. Av. 639 = „*μὲλλο νικῶν*“, und opp. *ἀλλ' δεῖ τι δρῶν*“ ib. = ohne Gemüthsenergie sein; wiewohl auch ib. v. 12 *νοστακῆς ἕπνος*; bei Hesiod op. 29: *νεκὲ δπιπτεούτ' ἀγορῆς ἀπακούον ἔοντα* = hingaffend und zuhorchend — *ἐπήκοος* = hörend, erhörend; *εὐκοῦς* sinnenfällig ähnlich — *εἰκός εἰκότως*, mit Recht, billig, wahrscheinlich, *εἰκῆ* nach bloßem Gutdünken, d. h. ohne Ordnung. Trotz der gegenbeiligen Beispiele auf beiden Seiten des letzten Wortes macht sich doch die Doppelscheidung sehr bemerkbar. *ἔξ* —, *κατεπλήγη ἦτορ* *St.* 2, 31 = ward erschreckt, nämlich da Homer Inneres und Aeußeres noch nicht vollkommen scheidet — *ἐκ* —, *καταπλήγηναι* für diesen ethischen Sinn bei allen Gelennden.

Nun zum Schluß. a) Für dieß letzte Kapitel ist von Eobek Phryn. p. 725 und 395 ein großer Anfang gemacht, aber nur für die Wortgestalt; aber es ist noch auszudehnen zu weiterem Umfange mit Berücksichtigung der Kritik und des Bedeutungswechsels. In meinem obigen Versuche sind öfter zur stärkern Hervorhebung des Sinnes extreme und umschreibende Bedeutungen gesetzt. b) Ein wesentlicher Unterschied jener Doppelformen liegt in der Kleinern oder größern Lautmasse (*στ 7 τ, ου 7 ο, ευ 7 υ, εοι 7 ε, η 7 α*) des Stammvocalis oder des Charakterconsonanten. c) Die Lautverstärkung richtet sich *α*) nach den Sprachperioden, so daß die dünneren Formen im Ganzen genommen älter sind, die stärkern jünger (*φύξις* = den spätern *φύξις* und *φεύξις*), nach Rost *ἀπιδίω* — *ἀπειδίω*; ferner *ἔτυχον* — *τιμῆς τεύχαιμένη παθ Περσσοφονέλης* hymn. Orph. Sem. 44, als eine Fortsetzung des *τεύχομαι*, des fut. zu *τυχεῖν*. *ἐπιτετυγμένως* = trefflich, bei spätem Anonym. Vit. Arat. ed. Buhl II p. 433; und wieder neben *τεύχηκα* und seit Plut. *τέτυχα*, erlangen — *τέτυχα* seit Eurypphamus und Aristot., in gleichem Sinne. Solche Erscheinungen passen schön zu dem oben über die geringere und vollere Präsensform (*βλάβω* — *βλάπτω, σώω* — *σώζω* — *σωννίω*) Gesagten. Während bei Homer das Geistige und Sinnliche noch wenig gesondert ist, so sondert sich beides für das Wort und den Gedanken darin später immer mehr zu einem beziehungsvollen Gegensatz. *β*) nach dem Dialekte, *ἔδ.* 3, 14: *ἔτετεύχεε ἐπισπόμενος*, ungefähr das Impf. zum Kor. *ἔτυχον*. Zugleich nach

jünger, als das Impf., wie auch rücksichtlich des Stammvocals jünger, als der Aor. II. (πεπιθεῖν, πέπωκα, πέποιθα). Und wieder das Prf. I finden wir jünger, als das Prf. II. Denn jenes ist zunächst eine lautliche Umbildung aus diesem. Diese Ansicht ist aufrecht erhalten gegen Bopp, Benary, Benfey, Landvoigt, Kühn, von Pott, Giese, Rötting, Curtius, l. c. p. 191 ff.

Das wesentliche Merkmal gegen das Prf. II für das Perf. I ist die Aspiration des Charakters. An diese schließen sich aber noch einige andere Merkmale an, wovon hernach. Das Perf. II ist aus I entstanden. An der Fortbildung des letztern hat die Gracität von Homer bis nach Kaiser Augustus gearbeitet, stufenweis, in dem innern und äußern Gehalte. Wir haben es hier besonders mit 2 Fragen zu thun: 1) ist die Aspiration des Charakters und das κ im Prf. I von einerlei Wesen? und 2) welche Sinneswendung ist durch diese Laute dem Perf. zugebracht?

Wie das Präsens wuchs an seinem innern und äußern Bestande, so auch das Prf. Homer hat die Prf-Formen von der kürzesten (δεδαός = doctus) bis zu der gedehntesten, (εἰλήλουθα, βεβόλημαι). Formen wie δεδαός scheinen die erste Entwicklung des Prf. aus dem Präter. zu sein, gleichsam noch zurückbleibend gegen den vollen griech. Prfsinn; ähnlich wie τὴν ἄγην gegen ἔαγε oben S. 11. Eine Verstärkung zeigt sich in dem Stammvocal bei δέδηκα = brenne, und den neuen Prfsthemata, wie κεκορηός. Eine andere Art der Verstärkung ist die Aspiration des Stammconsonanten in ὄρωρέχαιο, ἐέρχεται, δειδέχεται und τετράρατο (τρέπω). Darneben tritt im Activ das κ (πέφικα) auf, bei verbis mutis mit kurzem, obwohl gewichtigem o, bei puris mit langem Vocal vor κ . Aber φ und χ hat Homer nur in den eben genannten 3 perf. plur. des Perf. und Plusq. im Passiv. Denn für das Activ ist aus τετρήχει und κεκρύφαλος keine Ueberzeugung zu schöpfen. Zur Endung κα bei verbis mutis rechne ich bei Homer die beiden Wörter ὄχωκα und οἴχωκα (für ὠχωκα und ὠχωκα, wie ἄωρτο für ἕρωρτο und

Dialekt und Litteraturgattung, als in att. Prosa nach Lobeck l. c. p. 727: δυεδιάφικτον u. s. w., welcherlei Formen er indes unter Voraussetzung der Sinnesgleichgeltung, in bloßen Formenunterschied zu δυεδιάφικτον u. s. w. stellt, grade wie: ἀνάφικτος und κατάφικτος. Zum Theil ist der Maasstab der Allgemeingültigkeit angelegt, von Lobeck l. c. p. 726 f.: ἀφικτος — ἀφικτος „longe contemptius“; ἕσις „probatus“ — ἕσις; ἐρύθημα und πύσμα „multo saepius“ — ἐρύθημα, und πύσμα. γ) nach der Grammatik eines Dialektes, z. B. zu τετυκτο gehört τετεύχεται und τετεύχεται. Eine durch Flexion, Wortbildung, Dialekt, Perioden hindurch gehende Gleichmäßigkeit der beiden in Rede stehenden Stücke der Wortform darf auch hier nicht erwartet werden, nur daß sie bei einem Worte größer ist als bei einem andern. d) Ein zweiter wesentlicher Unterschied der beiderseitigen Wortgebilde liegt in der Sinnesgestaltung. Die gewöhnliche Bezeichnung der mindern Formen mit „poetisch“, — s. auch Böckh ad Pind. Ol. I, v. 28 — ist, da sie eine bloße äußerliche sein soll, unzureichend. Vielmehr tritt oft genug für die kürzere Form hervor die Sinnesaffection α) der kürzern Zeitdauer: ἔτυχον, οἱ τυχόντες. β) des schlichten Seins oder Zustandes: στέρομαι, ἥτις, γ) des Ethischen, Innerlichen: πινυτός, γνωτός Bruder; Aristot. Eth. Nic. 4, 1: τοὺς ἀκατεῖς καὶ εἰς ἀκολασίαν δαπανηροὺς ἀσώτους καλοῦμεν. cf. Sophokl. Aj. 190; ἐρατός lieblich, τυκτός bezweckt; dagegen für die stärkern Formen α) des Außerlichen, Massenhaften, Bewegungsvollen: ἔεσμα. vrgl. hierzu πῶρος — πῶρος u. s. w. nach oben p. 15; β) der Dauer einer Erscheinung; ἔεστος. γ) der passiven und zwar gemachten, geschehenden, möglichen oder notwendigen Wirkung; τὸ ἐραστόν, erkohnt, bei Plato Conv. p. 204 C erklärt durch τὸ ἐρώμενον, opp. τὸ ἐρώων. Daher auch nur ἐραστής. Plut. Alc. 3: ἄσωτος βίος = zu Grunde gerichtet, entspricht dem „τέθνηκεν“ ib. Der äußerliche wahrnehmbare Vorgang tritt kräftiger in die Erscheinung, als das Geistige. Daher für jenen auch kräftigere Wortformen im Griechischen; daher auch die homerische Wahrheit des Gegensatzes αὐτός — ψυχή. e) Weil das Außerliche und Bewegte überhaupt zur Welt gehört, der Welt aber mit ihrem inwohnenden Bewegungstrieb und mit den in ihr erscheinenden Bewegungen das objective Ende der Zeit zufällt: so reicht öfters deutlich genug und mit der Zeit immer mehr, das jetzt besprochene Gebilde mit der ihm inwohnenden Anschauung in das Gebiet der Zeit hinein, und zwar im Gegensatz: des Momentanen (τυχεῖν) und des Dauernden (ἔεστος). Für das Verbatadjectiv ergeben sich, wie nach dem Stammvocal κ , so nach dem Characterconsonanten 3 Abstufungen in Form und Sinn. α) auf στός, mit passivischer Dativ-Construction: ἀγνωστος, = μὴ μιν πρὶν ἄλογος γνώη Od. 13, 192, unerkannt; ἀγαστός θεοῖς Plato Conv. p. 197 D, anerkant von . . . ; φευκτός der vermieden werden kann. β) auf τός ohne Dativ, als Verminderung des Passivbegriffes: ἐρατός; ἀγατόν κιδαρζων hymn. Hom. Apoll. v. 515 = wundervoll; φυκτόν = sicher. γ) auf θός, ohne Dativ und in der Form auch soweit vom Passiv entfernt, daß diese Art Wörter überall als wirkliche Adjectiva gelten: ἀγαθός gut.

ἀνωγα für ἦνογα, vergl. noch ἐδῆδοται wegen des vor α eingeschalteten o). Bloß lautlich hatte jenes φ und χ keine Förderung durch das folgende α . Vergl. ἄλτο, ἄσμενος, λέω von εἶναι, ἦώς und ἄωγ neben ἔωγ, κατεράω auschütten, bei Strabo, u. A. neben ἔρη; ἦκα, ἀκῆν = $\sigma i i$ | schweigend, ἀκαλαροεῖται neben ἐκῆλος, ἦμαι, ἔχομαι.

Vorgezeichnet waren die Mittel der Bildung des Prf. I mit φ , χ und α bei Homer, in erweitertem Maaße angewendet von den Folgenden. 1) Sehen wir nämlich auf die Bedeutung, so waren zuerst φ u. χ für das Prf. Passiv bestimmt, α für das verbum neutrum (wenn auch nicht immer, wie in βεβρωκώς), z. B. συνοχωκότε zusammengebogen; τεθαρσῆκασι sind ermüthigt; δειδοικα τι (wie φοβοῦμαι τι). Denn bei Homer hat sich das intransitive Verbum oder Tempus oft in ein näheres Verhältniß zu dem zugehörigen (Deponentialen) Passiv gesetzt, als zu dem entsprechenden transitiven Activ, z. B. αἰσσω mit ἴχθη intrans., αἰσσω transitiv erst seit Sophokl. (?). Nach Homer wurde den Prf. I mit φ , χ und α (mit transitivem Präsens) immer mehr und regelmäßiger die transitive Bedeutung gegeben. 2) Die mit φ , χ u. (ungefähr 19) mit α geformten Prfta. I sind bei Homer der Zahl nach ebenfalls sehr beschränkt. Später wurde diese Zahl zwar größer, aber die übrigen Dichter hielten die meisten Prf. I mit φ und χ , sei es aus dichterischem Gefühl, sei es aus Nachahmung des Homer von ihren Werken fern. In der Herkunft aus Prf. II lag es, daß die Prf. I mit φ und χ meist, in c. 18 Fällen, das gewichtige o als Stammvocal hatten, ἔρχοκα, οἴχοκα; aber auch ϵ (πέπλεχα) blieb. Diesem entspricht, wenn bei verbis puris, die überall den Charakter außer im Präsens und Impf. lang machen, diese Länge absichtlich aufgehoben wird und zwar zugleich mit Hineintragung der Transitivität, seit Demosth. Phil. III p. 117: καθέστακα, hat eingesetzt. — Eine fernere Neuerung für das Prf. I war die dichte Heranschiebung des α an die stummen Zungenconsonanten, so daß diese untergingen, wie in βεβάδικα, gegen ἐδῆδοκα; ferner an die Charaktere ρ und λ ; an ν (γ) seit Dinarch? ἀποπέραγκα, dem Hauptgebrauche nach aber später, oder ν ebenfalls ausgestoßen seit c. Chr. Geb., wie ἀποτειράγκα bei Dionys. H. So gibt es einige 20 Prf. I mit φ und χ , als πεφύλαχα und πέπραχα bei Xenophon, πέπομα Plato, τέτραφα und ἄγροχα bei Lysias, βέβλαφα und ἀνέρωχα bei Demosth., τέθλιχα Polyb., δέδηχα Babrius; dazu ἔπτηχα neben ἔπτηκα; πέπλεχα bei Hippokr.; ἐδῆδοκα (aus dem homer. ἐδῆδοται) bei Aristoph.; dazu ἔφθακα u. a. Die Perf. auf κα von verbis puris vermehrten sich ins Ungemessene.

Hier ergibt sich ein kulturgeschichtlicher Hergang bei Völkern. Die tempora II sind die ältern und stehen mit so häufiger intrans. Bedeutung¹⁹ im bedeutsamen Unterschiede gegen die transitiven tempora I.

Im Großen angesehen, nahm die Intensivität der Bedeutung des Passivs später zu, ähnlich, als die passiven Formen zunahmen. Die Transitivität der Wirkungen im Activ (auf die Frage wohin?) und im Passiv (auf die Frage woher?) wuchs, d. h. man erkannte immer mehr mit der Zeit den ursachlichen Zusammenhang der Dinge. Hier haben wir also eine Erscheinung, die wenn auch geringer, aber doch verwandt ist mit der andern, daß nämlich in gewissen, auf der Stufe größerer Ursprünglichkeit stehenden, Sprachen uncultivirterer Völker solcherlei Ausdrucksweise vorkommt: ich werfe, du fällst; statt unseres: du wirfst von mir umgeworfen.

19. Der Art sind die alten Prf. II u. auf κα (πέφυκα) gegen die Prf. I und die jüngern auf κα; so δλωλα — δλώλεκα, ἔστηκα — ἔστακα; das Verhältniß des alten Prf. II zum jüngern Prf. wurden fortgesetzt durch einigen neuen Zuwachs, z. B. πέπραγα — πέπραχα. ἔτυχον — ἔτευξα, ἔτραπε φύγαδε, ἔρικον, ἔριπον, ἔβην, und für Note 10 πεπιθών, und πιθών bei Pindar, vertrauend, πιθήσας vertrauend und gehorchend (aber πεπιθήσω = überreden); ἔραρον, ἄρορον transf. und intrans.; dann die neutralen Aoriste II des Mediums, wie ἀλόμεν kam um, ἐλεπόμην blieb zurück, πεπιθόμην vertrauen, 1 mal bei Homer; in Fr. Orph. = ἐπιθόμην, gehorchte; ferner die Aoriste II im Passiv öfter im neutralen Sinne, als: ἐφθάσθην — ἐφθάρσθην, ἔσάλαην — ἔσάλασθην; dazu kommen die in Note 18 erwähnten ἔρατός — ἔραστός u. s. w.; endlich in später Zeit die passive Formirung und Sinnesumwandlung, weniger oder mehr neutral, oder entschieden passiv; μαχεσθῆναι, δλεσθῆναι, παρεβάνθη ist übergangen, συμβανθῆναι sich ereignen; s. Eobes Phryn. p. 36 und 720; ἰάσθην wurde geheilt u. s. w.

Nach dem Vorbemerkten möchte ich annehmen, 1) daß χ mit φ und χ in allen Betrachtungspunkten für das Prf. I so ziemlich zusammentreffe; 2) daß χ , zumal von Homer nach gewissen Bestimmungen, die wohl nicht im Wohllaute beruhten, gesetzt oder weggelassen, deshalb auch nicht bloß äußerliche Lautstüge war, wie Fr. Thiersch u. A. wollen; 3) daß, da auch der Asper und χ sonst wechseln, wie in ἀρπαλέως — καρπαλίμως, χ im Prf. I die Aspiration des Charakters vertritt, nur verdickt, als zwischen 2 Vocalen stehend, ähnlich wie die Spartaner in βέτιον von ἐννυμι, das Kleid, u. s. w. das Digamma verdickten; 4) daß in der Aspiration der Sinn der größern Uebergangsfähigkeit wirkender Ursachen, einer größern Energie einer Thätigkeit, oder als das Ende solcher Thätigkeit das Durchdringensein durch eine Thätigkeit, so daß diese ganz in mich aufgenommen ist, inwohnt. Dieser Sinn der Aspiration läßt sich nicht bloß erkennen in dem Prf. I, sondern auch im ϑ und den von J. Grimm l. c. p. 1057 combinirten ϑ , ν , η , auch angewandt in andern Theilen des Zeitwortes, so wohl im Activ, als Passiv. Wir erinnern kurz an „ἐφθάρθην — ἐφθάρην, ἐπίσα ließ jemanden etwas trinken, — ἐπίον trank, ἐτευξα ἐτυχον; ἀγαθόν, auf den die Bewunderung vollständig übergegangen ist, d. h. er ist objectiv gut; so noch ὀρθός — θεόρτος, ξανθός — ξαντικός, ξουθός — ξύω; τινθός heißt, Τιθωνός Glänzende (τιώ = glänzend machen? d, i. ehren, τινασος Kalk, σίλλωω glänzen).

Die Aspiration des Prstcharakters muß um so mehr als wesentlich hervorgehoben werden, als sie dem Aorist II im Wortanfang und Ende öfter genommen ist. Diese Fälle sind einzeln freilich zum Theil nach Kritik oder sonst zweifelhaft und die Ursache der Entaspiration schwer zu erklären. Wir stellen her: ἄσμενος, ἄλτο, ἤμβροτον, ἴκμενος, ἔωμεν, διώονγον bei Solon, ψύχω, ἐψύχην bei Aeschyl. u. A. — ἐψύχην bei Diodor; ψύγω bei Dioskorides 150 p. Ch., also später, wie dieser Aorist, und als sei es aus diesem erst entstanden. Ähnlich ist von τρύφω, ἐτύφην und ἐθύβην, Cinnam. c. 1159 p. Ch. διετύβην in LXX; also περιθύβομαι, bei Diodor; bei Homer κέχαδον — τέτυκον.

Auch die Wortbildung steht mit dem oben über die Aspiration Gesagten nicht in Widerstreit. Auch nach der Wortbildung ist öfter deutlich genug der Nebensinn der Beweglichkeit, Hefigkeit, Energie mit den Aspiraten verbunden. a) πύσα Blasebalg — πνέω, βδέω, σβέσαι; φθήσομαι und παιφάσω — βήσομαι; θέω, θύω; εἶναι — εἶναι (s. S. 14); φαγεῖν (verw. mit πέφαμαι, σφάττω, φθείρω), wie „vertilgen“ scherzhaft statt aufessen. Ähnlich verhält sich zu einander: tödten — verdauen. b) Besonders Verba des Gehens (wie die Verba des Rufens γ zum reinen Charakter haben): ἐρῶν lahm, Jf. 18, 421 — ἐρχομαι, ὀρχεῖσθαι, στείχω (ιστάναι), ἐλλήλυθα, κίχην von κίω, ὄχομαι; τρέω, ἀτρεκέως — τρέχω; σπέρχω. Ursprünglich gehört auch hierhin ἔχω (in dem eine Anschauung liegt ähnlich wie in νομάω) handhaben, verwandt mit veho; davon τὰ ὄχηα Wagen, ὄχλος, unrubiger Volkshaufen; βάρως — φέρω; τρέπω — στρέπω; ἔδω ἔσθω, z. B. in Odysf. 5, 197; 2, 479; βεβρωθώς — βεβρωκώς. πείρω — πέρω, wie περάω, πίμπρημι — πρήρω, Durchbohren in Einer Richtung — das zur Auflösung des organischen Zusammenhanges sämtlicher Theile gesteigerte Durchdringen, bei πέρω durch Menschenhand, bei πρήρω durch Feuer. Solche Auflösung und das Brennen liegen auch in δαίω; πρήρω in seiner Gesteigertheit bis zum Brennen ist aber auch = heftiges Strömen. Nicht „bleiben, nach Buttm. Lex. I. p. 107, beiderlei πρήρω 2 (ursprünglich gesonderte) Wörter“; s. Jf. 17, 253: τὸ σὸς ἔρις πολέμοιο δέδθεν, und 18, 471: πύσαι παντοίην εὐπρηστον (heftig) ἀύτην ἐξανέισαι. Während bei a) die Steigerung des Begriffes (z. B. φαγεῖν) eine natürliche, unmittelbare ist, ist sie bei b) erst eine aus einer niedrigeren Stufe gewordene (ἔσθω aus ἔδω).

Man dürfte noch hierherziehen das Aspirationsverhältniß der griech. Dialekte und die ethischen Charaktere der entsprechenden Stämme. Die Ionier und Aeolier wird man wohl an Energie und Ausdauer hinter die Athener und Spartaner stellen. Dazu paßt, wenn auch mit nöthigen Beschränkungen, was Xzephēs Epex. Jf. 62, 20 sagt: Αἰολεῖς τέ καὶ Ἴωνες πάντα τὰ παρὸς ἡμῖν δασυνόμενα ψιλοῦσι

καὶ διὰ ψιλῶ συμφώνου ἐκφέρουσι; an einer andern Stelle: δασυνταὶ οἱ Ἀττικοί; und Ahrens Dial. Dor. p. 40: »Dores nunquam temere lenem pro aspero assumpserunt. Praesertim Lacones digamma usos esse». Das spartanische *σεῖος* für *θεῖος*, *μῶά* für *μοῦσα* ist auch keine Entaspiration.

J. Grimm, der auch *φ*, *χ* und *κ* des griech. Prf. combinirt, nennt diesen Gebrauch einen „einstimmenden“ mit *ch* beim altslav. Präter., statt welches *ch* die jetzige serbische Aspiration mehr *h*, die litthauische *j* laute; dagegen halten Andere die Aspiration des griech. Prf. für eigenthümlich griechisch.

Der Vocal vor *φ* und *χ* des Prf. I erreicht nicht die Längen, wie Prf. II (z. B. ῥήγνυμι — ῥήγωγα). Diese Längen wurden oben besprochen. Vor *φ* und *χ* tritt nur die Steigerung des *ε* zu *ο* (oder *α*: τέτραφα) ein; *η* ist hier, wie zugleich *ω* bei folgendem *κα* schon außer dem Prf. vorhanden. Die geringere Vocalisation des Prf. I ergibt sich vielleicht a) daraus, daß bei der Translinität der Form das Subject nicht zugleich als Object mit dem Resultat der Handlung gefüllt wird; b) die Aspiraten sind lautlich bedeutender, als die mutae und tenues. S. Dionys. H. C. V. c. 14.

Die griechische Verbalaspiration drückt keine Zeit aus.

Zusatz zu *πιλιός* — *πολιός* auf S. 15.

Die Sacherklärung den Herren Physikern überlassend, will ich den Sinn der Sprache, wie sie Farben und Licht mit der Stärke der Bewegung gleichstellte, kurz angeben. a) Licht und Farbe, ohne Ausdruck eines Zwischenmittels für den Wahrnehmenden; *φάος* (*φθάνω*, *παιράσσω* = daherstürmen); *σελας*, *ἥλιος*, *ἐλένη* und *ἐλάνη* = Fackel, *ἀλφός* weißer Fleck (*εἰλλω*); *ἐρυθρός* roth, (*ἐρύω* reißen); *ἀκτίν* Strahl, (*ἀΐσσω* losfahren); *μαρτίνη* kleine Glutkohle, *μαρμαίρω* funkeln, *μαρμαρυνγὰ ποδῶν* die vor den Augen der Zuschauer vorüberflimmernde Bewegung der Füße Tanzender (*μαω*); *σαφής* klar, (*σαίνω*, *σελω*, *σεύω*, *δάομαι* sehe), *θέω* laufe. vgl. color Farbe, eigtl. der Schneller (*cellere*) und Farbe, vom Dahinfahren. b) reflectirt von einem Körper, also *χρῶς*, = die in ihren Theilen so oder so (d. h. für den Lichtreflex) beschaffene Oberfläche, und dann = Farbe; *ξανθός* (*ξανθῶ*) ungefähr = *κνητός* (*κνάω*, fragen), gelb. c) Die Stärke des Lichtes ist sprachlich bezeichnet theils durch den Wortstamm, theils durch Wortbildung, als z. B. Redupl., *παμφαίνω*, *μαρμαίρω*, oder Vocalisation (*ο* aus *ε*), *πέλω* — *πολιός*. d) Der niedere Grad der Stärke des Lichtes ist ausgesagt durch den Wortstamm: *πελός*, *πελλός*, *πελιός*, schwärzlich (*πέλω*, regen); oder durch Wortbildung mit Vocalisation (*υ* und *ι*): *φαιός*, dämmerig, grau, *φαῦλος* (wenig glänzend, aber nur ethisch angewandt); *μαυρέω* schwärzlich machen; *λάω*, anblicken (mit aspirirtem *λ*?, *α* *χλύς* Finsterniß), *λύγη* = *ἡλύγη* Dunkelheit. e) Die Negation der Bewegung und des Lichtes fällt zusammen: *τενεβραε*, *σκοτ* finster. Aristot. I. c. c. 11, 2 sagt etwas auffällig und hierhergehörig: *ἅμα γὰρ κινήσεως ἀσθενόμεθα καὶ χρόνου· καὶ γὰρ ἐὰν ἦ σκοτός, καὶ μὴ δὲν διὰ τοῦ σώματος πάσχωμεν, κίνησις δὲ τις ἐν τῇ ψυχῇ ἐνῆ, εὐθὺς ἅμα δοκεῖ τι γεγονέναι, καὶ χρόνος*.

NB. Ein Zusatz über die Gravitätsverhältnisse der griech. Consonanten mußte aus äußerlichem Grunde wegbleiben.

Dr. Hüfer.